

## 6 Konditionalgefüge der drei Sprachstufen im Vergleich

In diesem Kapitel wird die Entwicklung der Konstruktionsfamilie der Konditionalsatzgefüge vom Mittelhochdeutschen bis zum Neuhochdeutschen dargestellt. Außerdem werden die Konstruktionsfamilien der verschiedenen Sprachstufen hinsichtlich qualitativer und quantitativer Merkmale miteinander verglichen und in einer gemeinsamen diachronen Netzwerkstruktur dargestellt. Abschließend erfolgen Prognosen bezüglich der Entwicklung von gegenwartssprachlichen Konditionalsatzgefügen.

### 6.1 Entwicklung

Die Entwicklung der Konditionalkonstruktionen vom Mittelhochdeutschen zum Frühneuhochdeutschen und vom Frühneuhochdeutschen zum Neuhochdeutschen wird hier vor allem hinsichtlich drei Arten des Sprachwandels betrachtet; untersucht werden jeweils Aspekte, die unter lexikalischen, syntaktischen und semantischen Wandel<sup>362</sup> fallen.

#### 6.1.1 Von Mittelhochdeutsch zu Frühneuhochdeutsch

##### Lexikalischer und semantischer Wandel

Mittelhochdeutsche Konnektor-Konditionalsätze können ebenso wie Frühneuhochdeutsche Konnektor-Konditionale durch verschiedene Subjunktionen eingeleitet werden. Die häufigste mittelhochdeutsche konditionale Subjunktion *ob* wird auch zu Beginn des Frühneuhochdeutschen frequent genutzt (vgl. Ebert et al. 1993: 461). Neben der konditionalen Bedeutung (vgl. Paul 2007: 418; de Boor & Wisniewski 1998: 181 f.; Taubert 1995: 52) kann das mittelhochdeutsche *ob* auch konzessiv oder irrelevanzkonditional verwendet werden (vgl. Behaghel 1928: 236 f.; Ehrismann 2007: 166; Paul 2007: 420; Taubert 1995: 54). Außerdem kann das mittelhochdeutsche *ob* indirekte Fragesätze einleiten (vgl. Behaghel 1928: 237). Diese Funktion bleibt auch im Frühneuhochdeutschen erhalten (vgl. Rieck 1977: 150). Ebenfalls erhalten bleibt eine konzessive Verwendung von *ob* (vgl. Ebert

---

<sup>362</sup> Für eine Übersicht siehe Hartmann (2018).

et al. 1993: 466). Hinzu kommt vereinzelt eine modale Nutzung.<sup>363</sup> Eine temporale Bedeutung von *ob* ist jedoch sowohl im Mittelhochdeutschen als auch im Frühneuhochdeutschen stark beschränkt. Im 15. Jahrhundert wird *ob* verdrängt von *wenn/wann* (vgl. Behaghel 1928: 347 f.). Das ursprünglich kausale *wenn/wann* wird selbst ab dem 14. Jahrhundert von *denn/dann* und *weil/dieweil* abgelöst (vgl. Ebert et al. 1993: 473; von Polenz 2021: 215) und kann im Frühneuhochdeutschen uneingeschränkt temporal verwendet werden (vgl. Ebert et al. 1993: 456; Philipp 1980: 144; Senyuk 2014: 144; Huldi 1957: 28; Rieck 1977: 217). Die mögliche temporale Bedeutung von *wenn/wann* wird häufig als Grund für die Verdrängung von *ob* durch *wenn/wann* angesehen (siehe zum Beispiel Rieck (1977)). Interessant ist, dass die Subjunktion *swenne/swanne* im Mittelhochdeutschen bereits mit temporal-konditionaler Bedeutung vorhanden ist, jedoch bei Konditionalen selten genutzt wird, was dadurch begründet sein kann, dass eine primär temporale Bedeutung fast nie gänzlich auszuklammern ist (vgl. Eikermann 1988: 121 f.; Paul 2007: 414; Fleischmann 1973: 222). Im Frühneuhochdeutschen weist *wenn/wann* dann auch die Möglichkeit einer primär konditionalen Nutzung auf, erfüllt damit vollständig die konditionale Funktion, die auch *ob* zu Beginn der Sprachstufe erfüllt, und ergänzt diese noch uneingeschränkt um den Aspekt der Temporalität. Die bis dahin häufigste konditionale Subjunktion *ob* wird also im Verlauf der frühneuhochdeutschen Sprachstufe zugunsten von *wenn/wann* abgelöst.

Die Subjunktion *so* hält sich dagegen, ist aber in keiner Sprachstufe die häufigste konditionale Subjunktion. *Sô* ist als mittelhochdeutsche konditionale Subjunktion trotzdem durchaus frequent und weist ebenfalls eine konditionaltemporale Bedeutung auf (vgl. Paul 2007: 415; Behaghel 1928: 286). Auch das frühneuhochdeutsche *so* ist nicht selten und kann nicht nur konditional, sondern auch temporal verwendet werden, wobei das Tempus in Haupt- und Nebensatz oft entscheidend für die korrekte Lesart des Adverbialsatzes ist (vgl. Behaghel 1928: 285 ff.). Im 15. und 16. Jahrhundert werden *ob*, *so* und *wo* parallel verwendet (vgl. Ebert et al. 1993: 461). Die frühneuhochdeutsche Subjunktion *wo*, die keine verbreitete temporale Lesart aufweist, entwickelt sich aus der mittelhochdeutschen Konjunktion *swa/swo*<sup>364</sup>, die wiederum keine verbreitete konditionale Funktion aufweist.

<sup>363</sup> Vgl. „ob“, in: Akademie der Wissenschaften zu Göttingen: Frühneuhochdeutsches Wörterbuch, <[http://fwb-online.de/go/ob.s.5con\\_1668896144](http://fwb-online.de/go/ob.s.5con_1668896144)>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>364</sup> Vgl. „wo“, in: Wolfgang Pfeifer et al., Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (1993), digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/etymwb/wo>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

Nicht bestehen bleiben die mittelhochdeutschen konditionalen Konnektoren *also*<sup>365</sup>, *swie/swer/swaz* und *et/ot* (vgl. Rieck 1977: 231). Im Frühneuhochdeutschen kann dagegen ab dem 16. Jahrhundert auch *woferr/wofern* genutzt werden (vgl. Ebert et al. 1993: 461). Auch die Subjunktionen *dafern*, *dieweil* und *da/do* können in frühneuhochdeutschen Konditionalen genutzt werden. Außerdem werden – weniger frequent als monolexikalische Subjunktionen – auch mehrteilige Subjunktionen wie *als ferre*, *so ferre*, *als fern* und *so fern* (vgl. Ebert et al. 1993: 461; Behaghel 1928: 293) oder *auf den Fall*, *im Fall* und *zum Fall* (vgl. Behaghel 1928: 173; Ebert et al. 1993: 461) genutzt. Relevant ist vor allem die Entwicklung des mittelhochdeutschen *swenne*, das im Laufe des Frühneuhochdeutschen als *wenn/wann* über eine primär temporale Bedeutung hinausgeht. Die Subjunktion *ob* wird dadurch wiederum – trotz konstanter konditionaler Bedeutung vom Mittelhochdeutschen bis zum Frühneuhochdeutschen – zugunsten von *wenn/wann* verdrängt. Das zeigt die zentrale Rolle der Temporalität als Teil der Konditionalität. Eine temporale Semantik weist *wo* zum Beispiel nicht auf, was wiederum ein zentraler Grund für die Durchsetzung von *wenn* sein kann. *So* weist zwar im Frühneuhochdeutschen eine temporale Bedeutung auf, setzt sich aber trotzdem ebenfalls nicht gegen *wenn* durch. Von Polenz (2021) sieht den Grund dafür nicht nur in der amtssprachlichen Markierung von *so* (siehe zum Beispiel Ebert 1986: 163), sondern auch darin, dass „exakt flektierte Relativpronomen den bildungssprachlichen Mehrwert erhielten“ (von Polenz 2021: 215). Rieck (1977) merkt an, dass bei der Tilgung von *so* mehr geleistet wird, „als mit Rücksicht auf die Deutlichkeit unbedingt notwendig wäre“ (ebd. 231).

Satzgefüge mit uneingeleitetem Nebensatz können im Mittelhochdeutschen neben einer konditionalen auch eine konzessive (vgl. de Boor & Wisniewski 1998: 177) oder irrelevanzkonditionale (vgl. Paul 2007: 404) Bedeutung haben. Konzessive oder irrelevanzkonditionale Bedeutungen von uneingeleiteten Nebensätzen sind im Frühneuhochdeutschen dagegen seltener und werden sprachlich häufiger explizit gemacht.

Eine mögliche Einleitung der KONSEQUENS ist im Mittelhochdeutschen wie im Frühneuhochdeutschen möglich. Während mittelhochdeutsche Sachverhalte fast ausschließlich durch *sô* eingeleitet werden (sehr selten erfolgt ein Anschluss durch *denne/danne* im Mittelfeld des Sachverhaltes), ist eine Einleitung durch *dann* (im Vorfeld oder Vor-Vorfeld) im Frühneuhochdeutschen verhältnismäßig etwas häufiger. Am häufigsten wird jedoch auch hier *so* als Einleitung für die KONSEQUENS genutzt. Die Funktion des korrelierenden Elements bleibt über beide

---

365 *Alsô* wird aber gegebenenfalls mit *sô* zusammen behandelt.

Sprachstufen hinweg stabil; *dann* wird jedoch im Laufe der frühneuhochdeutschen Sprachstufe häufiger.

Frühneuhochdeutsche Konnektor-Konditionale können durch das Hinzufügen eines weiteren Elements semantisch erweitert werden. Dieses Element wird dabei typischerweise direkt vor dem Konnektor realisiert. So kann *nur* zum Beispiel aus einer hinreichenden Bedingung eine notwendige machen oder *erstlich* einen besonderen Fokus auf die zeitliche Abfolge von Bedingung und Sachverhalt legen. Die Realisierung solcher Elemente erfolgt allerdings erst vereinzelt ab dem 16. Jahrhundert. Im Mittelhochdeutschen werden solche die konditionale Grundsemantik erweiternden Elemente nicht vor dem Konnektor (und nur sehr selten an anderer Stelle) realisiert. Die Abwesenheit sprachlicher Mittel, um eine Bedingung zum Beispiel als exklusiv zu kennzeichnen, erlaubt die Vermutung, dass Exklusivität oder andere zusätzliche Bedeutungsaspekte auch ohne explizite Versprachlichung unterstellt werden konnten.<sup>366</sup>

Generell verfügt das Mittelhochdeutsche über weniger konkrete lexikalische Markierungen von Lesarten oder Bedeutungen. Zusätzlich zu den polyfunktionalen Konnektoren bieten auch die Satzstruktur sowie zusätzliche Elemente (aus heutiger Sicht) weniger Anhaltspunkte für die korrekte semantische Einordnung. Damit tritt die Bedeutung der Slotfiller vermehrt in den Vordergrund. Das Frühneuhochdeutsche zeigt einen Wandel zu einer höheren Anzahl von Elementen mit festgelegter konditionaler Bedeutung; die Äußerungen sind dadurch auch zum Ende der frühneuhochdeutschen Zeit nicht immer zwingend eindeutig, bieten aber vermehrt lexikalische Anhaltspunkte mit eindeutigerer Semantik.

### Syntaktischer Wandel

Die mittelhochdeutsche Syntax (sofern man von einer einheitlichen Syntax sprechen kann) weist ein Ungleichgewicht zwischen formaler und pragmatischer Explizitheit auf (vgl. Paul 2007: 462; Schulze 1975: 197). Aufgrund dieser laut Habermann (2010) ‚pragmatisch indizierten Syntax‘ sind (Satz-)Bedeutungen nicht nur an formale Strukturen gekoppelt, sondern werden zusätzlich durch den Kontext konstituiert. Mittelhochdeutschen Konstruktionen (also Form-Bedeutungs-Paaren) kann demnach ein höheres Gewicht auf der Bedeutungs-Seite zugesprochen werden. Eine systematische Erfassung der formalen Seite ist trotzdem möglich; die Formen, die herausgearbeitet werden, sind aber häufig nicht exklusiv konditional. Zusätzlich erschwerend ist bei Satzgefügen „die Polysemie der mhd. Subjunktionen“ (Paul 2007: 462). Vorangestellte Nebensätze stehen im Mittelhochdeutschen typischer-

---

<sup>366</sup> Dafür spricht zum Beispiel auch die Abwesenheit von eindeutig nicht-exklusiven mittelhochdeutschen Konditionalen in den Daten dieser Arbeit.

weise im Außenfeld des einbettenden Satzes (vgl. Paul 2007: 451). Während uneingeleitete Konditionalsätze Verberst- oder Verbzweitstellung aufweisen (vgl. ebd. 452; de Boor & Wisniewski 1998: 176 f.), werden eingeleitete Konditionalsätze in V2+n-Stellung (also mit spätergestelltem oder letztgestelltem Verb) realisiert (vgl. Paul 2007: 449; de Boor & Wisniewski 1998: 177). Fleischmann (1973: 221) weist auf den engen Zusammenhang zwischen Konditionalsätzen und Entscheidungsfragen hin, da beide Satzarten in Verberststellung oder mit Partikel und Verbletzstellung realisiert werden können. Behaghel (1928: 646) sieht die Grundlage von Konditionalsätzen in den (selbstständigen) Fragesätzen. Mittelhochdeutsche Konditionalsätze werden – trotz ihrer Ähnlichkeit zu Fragesätzen – nicht grundsätzlich anders als andere Adverbialsatztypen realisiert. Eine Besonderheit bilden hier jedoch die uneingeleiteten Nebensätze; diese Realisierungsform tritt nur bei konditionalen oder konzessiven Nebensätzen auf (vgl. Paul 2007: 400; de Boor & Wisniewski 1998: 176 f.). Uneingeleitete, vorangestellte Konditionalsätze sind „[n]och heutige standardsprachliche Reste der alten lockeren Hypotaxe“ (von Polenz 2021: 214).

Das Frühneuhochdeutsche weist ein erhöhtes Maß „an syntaktischer Variabilität“ (Greule & Korhonen 2021: 84) auf, „von der neben den abstrakten Strukturmodellen die Reihenfolge der Satzteile betroffen ist.“ (ebd.) Eingeleitete frühneuhochdeutsche Konditionalsätze weisen – ebenso wie mittelhochdeutsche Konditionalsätze – Später- oder Verbletzstellung auf. Uneingeleitete Konditionalsätze werden meist in Verberststellung realisiert. Der einbettende Sachverhalt zeigt dagegen eine höhere Stellungsvarianz: Wird der Sachverhalt vor der Bedingung realisiert, weist er meist V2-Stellung auf (wenn er als Hauptsatz realisiert ist) und der Konditionalsatz besetzt das Nachfeld. Der nachgestellte V2-Sachverhalt kann auch aber mit mehr als einem Element im Vorfeld oder selten in Verbletzstellung (ohne dass er als Nebensatz vorliegt) realisiert sein, wodurch der Konditionalsatz im Vor-Vorfeld oder im Außenfeld des Sachverhaltsatzes steht. Die Art der Einbettung des Konditionalsatzes in den nachgestellten Sachverhaltssatz variiert demnach im Frühneuhochdeutschen. Im Laufe der Frühneuhochdeutschen Sprachstufe verfestigen sich die Verbstellungsregeln von Haupt- und Nebensatz, die bis heute gelten (vgl. von Polenz 2021: 211). Die frühneuhochdeutsche Sprachstufe weist „Übergangscharakter“ (Schulze 2010: 497) auf, was sich zum einen durch den Abbau bestimmter Muster und zum anderen durch „einen Variantenreichtum in verschiedenen Bereichen der Sprache“ (Schulze 2010: 497) zeigt. Alte und neue Muster existieren also zeitweise parallel (vgl. von Polenz 2021: 211). Das Ergebnis ist „eine leserorientierte Syntax“ (Habermann 2010: 457) in der Gegenwartssprache; die frühneuhochdeutsche Syntax befindet sich damit gewissermaßen in einem Zwischenstadium zwischen mündlich geprägter, pragmatischer Syntax und schriftlich geprägter, vereinheitlichter Syntax.

Auch wenn häufig erwähnt wird, dass so komplexere Satzgefüge leichter verstanden werden können (vgl. z. B. Habermann 2010: 457; von Polenz 2021: 210), sei trotzdem darauf hingewiesen, dass dieses vermeintlich schwierigere Verständnis bereits die mittelhochdeutschen Autoren nicht daran gehindert hat, solche komplexen Satzstrukturen zu verwenden (vgl. Admoni 1990: 116 f.). Diese „dabei entstehende[n] ‚logisch‘-kommunikative[n] Defizite werden zumindest teilweise ausgeglichen durch den Einsatz phorischer Elemente wie Korrelate und Pronomina.“ (Prell 2010: 480)

Auch das höhere Maß an Eindeutigkeit frühneuhochdeutscher Konnektoren wirkt sich auf den Satzbau auf: so weist von Polenz (2021: 215) bezogen auf Prosaauflösungen in Versdichtungen im 15. Jahrhundert darauf hin,

dass eher narrative, aneinanderreihende Strukturen, mit einer großen Zahl hochfrequenter, sehr polysemer Verknüpfungselemente ersetzt worden sind durch eher argumentative, erklärende, belehrende, den Text konsistent machende Strukturen, in denen vor allem kausale, alternative, konditionale, finale Verknüpfungen zunahm bzw. präziser ausgedrückt wurden.

Mittelhochdeutsche und frühneuhochdeutsche Hypotaxen unterscheiden sich teilweise deutlich in ihrem Aufbau; trotzdem sind grundlegende syntaktische Eigenschaften von Konditionalsätzen vom Mittelhochdeutschen bis zum Frühneuhochdeutschen konstant geblieben, denn der Konditionalsatz kann eingeleitet oder uneingeleitet und dem Sachverhalt vorangestellt oder nachgestellt realisiert sein. Der Sachverhaltssatz kann wiederum selbst ein Nebensatz oder das gesamte Konditionalsatzgefüge zum Beispiel ein Fragesatz sein. Auch die Verwendung von imperativen Bedingungen oder Sachverhalten ist möglich. Das System der Konditionalsätze hat sich also dem syntaktischen Wandel, der im Laufe der frühneuhochdeutschen Sprachstufe stattfindet, angepasst; es behält aber dabei einige syntaktische (und damit funktionale) Grundeigenschaften. Die syntaktischen Eigenschaften, die dem Wandel unterliegen, sind wiederum größtenteils genereller Natur, das heißt sie betreffen jede Art der Hypotaxe und nicht nur Konditionalgefüge.

### 6.1.2 Von Frühneuhochdeutsch zu Neuhochdeutsch

#### Lexikalischer und semantischer Wandel

Die frühneuhochdeutsche Sprachstufe zeigt einen deutlichen Wandel in der Klasse der Subjunktionen (vgl. Hartweg & Wegera 1989: 139). Aufgrund dieses Wandlungsprozesses liegen parallele Nutzungen einiger Subjunktionen vor. So wird *wenn/wann* sowohl als Interrogativadverb als auch konditionale, kausale oder temporale Subjunktion genutzt (vgl. ebd.). Eine Unterscheidung zwischen temporalem *wann* und vor allem konditionalem *wenn* erfolgt im Frühneuhochdeutschen jedoch nicht. Das auch ausschließlich temporal verwendbare *wenn/*

*wann* (vgl. Ebert et al. 1993: 456; Philipp 1980: 144; Senyuk 2014: 144; Huldi 1957: 28) nimmt ab dem späten 15. Jahrhundert als Einleitung für Konditionalsätze zu und verdrängt dadurch *ob* (vgl. Ebert et al. 1993: 461). Parallel dazu werden aber auch weitere Subjunktionen als Einleiter von Konditionalsätzen verwendet (siehe zum Beispiel die parallele Verwendung von *ob*, *so* und *wo* im 15. und im 16. Jahrhundert (vgl. Behaghel 1928: 348; Ebert et al. 1993: 461); siehe weiter oben für eine ausführlichere Aufstellung). Auch die neuhochdeutsche Sprachstufe weist verschiedene konditionale Konnektoren auf, wobei *wenn* sich als häufigste konditionale Subjunktion hält. Beim Gebrauch von *wenn* ist die temporale Semantik schwer auszuklammern, was vor allem an der Entwicklung von *wenn* aus einem Temporaladverb (althochdeutsch (*h*)*wanne/wenne*) liegen dürfte (vgl. Zifonun et al. 1997: 2284). Rein temporale Verwendungen von *wenn* sind heute allerdings selten. Stattdessen lässt sich die Semantik in den meisten Fällen als temporal-konditional beschreiben, wobei sowohl Konditionalität als auch Temporalität im Vordergrund stehen kann. Die etwa ab der Hälfte der frühneuhochdeutschen Sprachstufe und auch in der Gegenwartssprache noch häufigste konditionale Subjunktion *wenn* trägt also sowohl konditionale als auch temporale Bedeutungsaspekte bei; diese Durchsetzung zeigt die Relevanz temporaler Aspekte als Teil der konditionalen Semantik, die mindestens seit der frühneuhochdeutschen Zeit besteht.

Die meisten frühneuhochdeutschen konditionalen Subjunktionen haben im Neuhochdeutschen keinen Bestand. Trotz der Überlegenheit von *wenn* kommen aber im Laufe der neuhochdeutschen Sprachstufe noch weitere konditionale Subjunktionen hinzu. Mit *falls* geht ein Konnektor, der aus *auf den Fall*, *im Fall* unter Tilgung der Präposition, Umbildung zum Genitiv und dann der Erstarrung dessen entsteht, im 17. Jahrhundert in den konjunkionalen Gebrauch über (vgl. Behaghel 1928: 173)<sup>367</sup>. Verbzweitsatz-Einbeter wie *für den Fall* oder *im Fall* werden bis heute genutzt (vgl. Breindl et al. 2014: 774 ff.) und leiten sich laut Behaghel (1928: 173) aus dem entsprechenden adverbialen Gebrauch (zum Beispiel *im Fall dass*) mit getilgtem *dass* ab. Auch komplexe Konnektoren wie *im Fall dass* oder *angenommen dass* werden bis heute verwendet (vgl. Breindl et al. 2014: 772 ff.).<sup>368</sup> Weder im Frühneuhochdeutschen noch im Neuhochdeutschen ist die Nutzung

<sup>367</sup> Vgl. auch „falls“, in: Wolfgang Pfeifer et al., Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (1993), digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/etymwb/falls>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>368</sup> Die Gruppe der komplexen Konnektoren hat sich im Vergleich zum Frühneuhochdeutschen vergrößert, was vor allem daran liegen dürfte, dass Verbzweitsatz-Einbeter, aus denen wiederum mehrteilige Konnektoren ableitbar sind, eine offene Klasse bilden, die Neubildungen zulässt (vgl. Breindl et al. 2014: 775).

komplexer konditionaler Konnektoren häufiger als die Verwendung einer monolexikalischen Subjunktion. In der Gegenwartssprache gehen sowohl komplexe konditionale Konnektoren als auch Verbzweitsatz-Einbeter (die im Frühneuhochdeutschen noch seltener sind) immer weiter zugunsten der monolexikalischen Subjunktionen zurück.

Neben dem aus komplexen Subjunktionen ableitbaren *falls* können im Neuhochdeutschen auch *sofern* und – selten primär konditional – *soweit* verwendet werden. Auch *sofern* ist ursprünglich ein mehrteiliger Konnektor (*so fern*) und wird ab dem 15. Jahrhundert genutzt, um hypothetische Sätze einzuleiten (vgl. Behaghel 1928: 293). Aus *sofern* leitet sich wiederum *wofern* ab (vgl. ebd. 352), woraus sich wiederum *dafern* ableitet (vgl. ebd. 110). Während *wofern* und *dafern* heute keinen Bestand haben, wird *sofern* in der Gegenwartssprache – wenn auch deutlich seltener als *wenn* und *falls* – verwendet. Generell ist *sofern* aber heute deutlich rückläufig. Die Verwendung von *soweit* als konditionale Subjunktion ist wiederum seltener, was vor allem an der häufigen Nutzung von *soweit* für die Angabe des Grades eines Ausmaßes liegen dürfte. *Soweit* leitet sich nicht direkt aus einem frühneuhochdeutschen Konnektor ab; die konditionale Nutzung kann aber aus der Kombination des im frühneuhochdeutschen konditionalen *so* mit dem Adjektiv erschlossen werden.

Einige frühneuhochdeutsche Konditionalkonnektoren haben also heute keine konditionale Bedeutung mehr (siehe zum Beispiel *ob*, *wo* und *so*) (vgl. Rieck 1977: 232). Die meisten neuhochdeutschen Konditionalkonnektoren haben sich wiederum entweder aus Konnektoren der frühneuhochdeutschen Sprachstufe entwickelt (zum Beispiel *falls*, *sofern* oder *im Falle*) oder wurden bereits während des Frühneuhochdeutschen verwendet (*wenn*). Hervorzuheben ist die seit dem Frühneuhochdeutschen herrschende Präferenz für konditional-temporale Konnektoren bei Konditionalsätzen.

Sowohl das Frühneuhochdeutsche als auch das Neuhochdeutsche erlauben die Verwendung eines den nachgestellten Sachverhalt einleitenden korrelierenden Elements in Form von *so* oder *dann*. Während der Anschluss durch *so* im Frühneuhochdeutschen deutlich häufiger als der Anschluss durch *dann* war, ist die Verteilung im Neuhochdeutschen zwar abhängig vom gewählten Konnektor, aber grundlegend relativ ausgeglichen, wobei die Textart Einfluss auf die Wahl des korrelierenden Elements zu haben scheint. Generell ist die Verwendung eines korrelierenden Elements im Frühneuhochdeutschen jedoch häufiger. Hervorzuheben sind die über die Sprachstufen hinweg stabil bleibenden möglichen Filler der korrelierenden Elemente.

Eine weitere bestehenbleibende Gemeinsamkeit ist die Möglichkeit der semantischen Erweiterung der Konditionalkonstruktion durch ein Nicht-Kern-Konstruktionselement. Sowohl frühneuhochdeutsche als auch neuhochdeutsche



Bedingungen können als exklusiv gekennzeichnet werden; allerdings wird diese Möglichkeit vor allem ab dem 17. Jahrhundert und vor allem in Kombination mit *wenn* (zu *nur wenn*) genutzt.

Ein Unterschied zwischen frühneuhochdeutschen und neuhochdeutschen Konditionalen betrifft die Verwendung von Imperativ-Konditionalen (siehe Culicover & Jackendoff 1997; von Fintel & Iatridou 2009; Kaufmann 2012; Külpmann & Symanczyk Joppe 2016): Neuhochdeutsche Imperativ-Konditionale wie *Geh nach Hause und ich koche dir etwas* benötigen ein KE-LEX wie *und*, *dann* oder *so* zwischen imperativer Bedingung und Sachverhalt. Frühneuhochdeutsche Imperativ-Konditionale können dagegen auch ohne einen solchen Anker realisiert sein.

Die Klasse der konditionalen Konnektoren durchläuft im Laufe der frühneuhochdeutschen Sprachstufe einen Wandel, dessen Hauptergebnis (*wenn* als häufigste konditionale Subjunktion mit meist konditional-temporaler Bedeutung verdrängt *ob* gänzlich) bis heute Bestand hat. Trotzdem sind parallel dazu nicht nur bestimmte Subjunktionen weggefallen, sondern auch neue hinzugekommen, wobei der Bereich der einteiligen konditionalen Subjunktionen einen überschaubaren Zuwachs an Konnektoren zeigt, von denen bestimmte Vertreter inzwischen wieder rückläufig sind. Die konstant bleibenden oder sich aus anderen Vertretern entwickelnden Konnektoren zeigen wiederum eine stabile Semantik; die Spaltung von temporalem *wann* und vor allem konditionalen *wenn* erfolgt jedoch erst im 18. Jahrhundert (vgl. Fleischmann 1973: 129).

### Syntaktischer Wandel

„Die V2-Regel ist eine der wichtigsten deskriptiven Generalisierungen für das Gegenwartssdeutsche.“ (Axel 2002: 1) Bezogen auf vorangestellte Konditionalsätze des Gegenwartssdeutschen bedeutet das, dass der Bedingungssatz das Vorfeld des auf ihn folgenden Sachverhalts(-haupt-)satzes besetzt. Eine Auslagerung ins Vor-Vorfeld liegt selten bei kontrafaktiven Konditionalsätzen (*Wenn ich in der Situation wäre, ich würde gehen*) sowie bei einer resumptiven Struktur mit *dann* oder *so* (*Wenn du mich lässt, so beweise ich es dir*) vor,<sup>369</sup> wobei *dann* auch im Mittelfeld stehen kann (*Wenn die Schule vorbei ist, machen wir dann Urlaub?*) (vgl. Axel 2002: 2 ff.; Lötscher 2006: 347 ff.). Frühneuhochdeutsche Konditionalsätze werden sowohl im Vorfeld als auch im Vor-Vorfeld (oder Außenfeld) des nachfolgenden Sachverhaltssatzes realisiert. Axel (2002) argumentiert, dass Adverbialsätze im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen „zwar subordiniert, aber nicht eingebettet“ (ebd. 37) waren, denn sie wiesen eine eigene syntaktische Struktur auf

<sup>369</sup> Es gibt aber auch Ansätze, bei denen sich in einem solchen Fall das resumptive *dann* oder *so* und der Konditionalsatz das Vorfeld teilen (vgl. z. B. Günthner 2021: 95).

und waren nie selbstständig, konnten aber das Vorfeld nicht besetzen.<sup>370</sup> Der Grund für die heutige Vorfeldfähigkeit ist demnach der Wandel des kategorialen Status von Adverbialsätzen, die früher keinen Gliedsatzstatus hatten. Lötscher (2006) sieht primär pragmatische Gründe für den syntaktischen Wandel von Adverbialsätzen: So zeigt er zum Beispiel textsortenspezifische Präferenzen für integrative und nicht-integrative Spitzenstellungen.<sup>371</sup> Ebenso weist er darauf hin, dass gegen einen rein grammatischen Wandel die langsame Ausbreitung der integrativen Spitzenstellung spricht. Das parallele Bestehen zeigen auch die Daten, die dieser Arbeit zugrunde liegen: Frühneuhochdeutsche Konditionalsätze wurden sowohl in Verbletzstellung als auch in Späterstellung (meist V3-Stellung) realisiert. Der (teilweise schon einbettende) nachgestellte Sachverhaltssatz wies V2- sowie selten (häufig zugunsten eines Reimschemas) VL-Stellung auf. Formen mit eingebettetem Konditionalsatz existierten also ebenso wie – dem Mittelhochdeutschen ähnliche – Formen mit vorangestelltem Konditionalsatz im Außenfeld. Der syntaktische Wandel von Adverbialsätzen vollzieht sich laut Axel (2002) bereits im späten Mittelhochdeutsch und im frühen Frühneuhochdeutsch. Belege mit vorangestellten Konditionalen im Außenfeld ziehen sich jedoch bis ins 16. Jahrhundert (vgl. auch Lötscher 2006: 350).<sup>372</sup> Der Wandel von uneingebetteten zu eingebetteten Konditionalsätzen hat demnach zunächst keine syntaktischen, sondern primär pragmatische Gründe (vgl. auch von Polenz 2021: 211):

Durch Usualisierung und Konventionalisierung wird der zuerst pragmatische, dann stilistische Wandel im Endeffekt zu einem grammatischen Wandel: Gewisse theoretisch mögliche syntaktische Muster werden im Laufe der Zeit in manchen Kontexten konventionellerweise nicht mehr oder neu anders verwendet, und dies kann als grammatische Regel interpretiert werden. (Lötscher 2006: 372)

Die Einbettung nachgestellter frühneuhochdeutscher und neuhochdeutscher Konditionale ist dagegen bereits einheitlicher: der Konditionalsatz steht im Nachfeld, weist aber im Frühneuhochdeutschen neben VL- auch seltener V3-Stellung auf. Uneingeleitete Konditionalsätze werden im Frühneuhochdeutschen sowohl integriert als auch nicht-integriert realisiert. Im Gegensatz zu den eingeleiteten Konditionalen treten uneingeleitete Konditionale (meist in V1-Stellung) häufiger dem Sachverhalt vorangestellt auf (vgl. Ebert et al. 1993: 460).<sup>373</sup>

<sup>370</sup> Siehe auch Breindl et al. (2014: 241 ff.) zum Verhältnis zwischen Einbettung und Subjunktion sowie Peyer (1997: 31 ff.) zum Unterschied zwischen Hypotaxe und Einbettung.

<sup>371</sup> Auch von Polenz (2021: 211) spricht von einer „stark sozial- und funktionalstilistisch[en]“ Differenzierung sprachlicher Prinzipien.

<sup>372</sup> Siehe hierzu in Bezug auf das Mittelniederdeutsche Merten (2021) sowie Merten & Tophinke (2019).

<sup>373</sup> Siehe auch Kapitel 6.2.1.

Die frühneuhochdeutsche Sprachstufe zeigt nicht nur die Etablierung der heute noch frequentesten konditionalen Subjunktion, sondern auch die Entwicklung und stetige Verfestigung der bis heute bestehenden Integriertheit von vorangestellten eingeleiteten Konditionalsätzen, wobei der konnektorale Wandel deutlich schneller und früher vonstattengeht. Im Laufe der frühneuhochdeutschen Sprachstufe entstehen somit bis heute relevante und gültige systematische Prinzipien der Syntax von (konditionalen) Satzgefügen (vgl. auch von Polenz 2021: 211). Gewisse funktionale und syntaktische Möglichkeiten bestehen aber auch zu Beginn der frühneuhochdeutschen Zeit und sind darüber hinaus konstant: Stabil bleiben zum Beispiel die Möglichkeit des Einschubes eines Konditionalsatzes, die Realisierung von Interrogativ- oder Imperativkonditionalen oder die Verknüpfung eines Konditionalsatzes mit einem Nebensatz (der im Frühneuhochdeutschen selbst wieder eingebettet oder uneingebettet realisiert sein kann), wobei generell die Satzkomplexität im Laufe des Frühneuhochdeutschen erhöht wird (vgl. ebd. 212 ff.).

## 6.2 Vergleich

Dieses Kapitel widmet sich dem quantitativen und qualitativen Vergleich konstituierender Merkmale der Konditionalkonstruktionen im Mittelhochdeutschen, Frühneuhochdeutschen und Gegenwartsdeutschen. Dabei sollen vor allem die sich verändernden Aspekte des in seinen Grundprinzipien größtenteils konstant bleibenden Konditionalschemas herausgestellt werden.

### 6.2.1 Quantitative Beobachtungen

Das Mittelhochdeutsche verfügt mit *ob*, *sô*, *alsô*, *swenne/swanne*, *swie/swer/swaz* und *et/ot* über sechs verschiedene konditionale Subjunktionen, wobei die Zählung abweicht, wenn zum Beispiel *sô* und *alsô* zusammengezählt oder *swie*, *swer* und *swaz* getrennt betrachtet werden. Am häufigsten ist die Verwendung von *ob*; das konditionale *sô* wird aber ebenfalls frequent genutzt.<sup>374</sup> Im Frühneuhochdeutschen gibt es mit *ob*, *wenn/wann*, *so*, *wo*, *wofern/woferr*, *dafern*, *dieweil*, *da/do*, (sehr selten) *daß*, *als ferre/alsfern*, *so ferre/sofern*, *auf den Fall*, *im Fall* und *zum Fall* 14 (einteilige und mehrteilige) konditionale Subjunktionen. *Ob* ist die häufigste konditionale Subjunktion im Frühneuhochdeutschen, bis eine Ablösung

---

<sup>374</sup> Vgl. Kapitel 5.4.1.

durch *wenn/wann* erfolgt. Ebenfalls oft genutzt wird weiterhin *so*.<sup>375</sup> Die neuhochdeutsche Sprachstufe weist 10 mögliche (einteilige und mehrteilige) konditionale Subjunktionen (*wenn, falls, sofern, soweit, angenommen dass, vorausgesetzt dass, unterstellt dass, für den Fall dass, gesetzt den Fall dass, im Fall dass*) sowie sechs Verbzweitsatz-Einbeter auf (*angenommen, vorausgesetzt, unterstellt, für den Fall, gesetzt den Fall, im Fall(e)*), wobei letztere eine offene Klasse bilden und Neubildungen zulassen; das gleiche gilt auch für aus Verbzweitsatz-Einbeter ableitbare komplexe konditionale Subjunktionen (vgl. Breindl et al. 2014: 775).<sup>376</sup>

In den in dieser Arbeit untersuchten Korpora zeigt das Neuhochdeutsche die deutlichste Präferenz für eine bestimmte konditionale Subjunktion: in den Referenz- und Zeitungskorpora tritt *wenn* als unterordnende Konjunktion zwischen 2000 und 2018 904.598-mal auf; *falls* wird 24.603-mal realisiert und *sofern* 8.082-mal. Damit stehen *wenn*- und *falls*-Konditionale hier in einem Verhältnis von circa 38:1. *Wenn*- und *sofern*-Konditionale stehen wiederum in einem Verhältnis von circa 116:1. Im Referenzkorpus Frühneuhochdeutsch tritt *ob* als unterordnende Konjunktion 4.077-mal auf; *wenn/wann* wird 5.005-mal realisiert und *so* 2.930-mal. Während *ob*- und *wenn/wann*-Konditionale hier also in einem ausgewogenen Verhältnis stehen, beträgt das Verhältnis zwischen frühneuhochdeutschen *ob*- und *so*-Konditionalen circa 1,4:1; zwischen *wenn/wann*- und *so*-Konditionalen liegt etwa ein Verhältnis von 1,7:1 vor. Korpusgestützte Aussagen über das Mittelhochdeutsche sind wiederum aufgrund der häufig zweifelhaften POS-Annotation mit Vorsicht zu behandeln. Der Vollständigkeit halber sei trotzdem genannt, dass *ob* als unterordnende Konjunktion im Referenzkorpus Mittelhochdeutsch 3.327-mal vertreten ist; *sô* (in unter- und nebenordnender, also nicht ausschließlich konditionaler Funktion) ist 3.032-mal vertreten. Ein Gegenrechnen ist aufgrund der unterschiedlichen POS-Annotation wenig sinnvoll. Im Nibelungenlied liegt das Verhältnis von *ob*- und *sô*-Konditionalen bei circa 32:1; bei Erec beträgt es etwa 13:1.

Grundsätzlich verfügen die Konditionalkonstruktionen aller drei Sprachstufen über die gleiche Anzahl von Kern-Konstruktionselementen. Abweichungen gibt es dagegen bei den möglichen Nicht-Kern-Konstruktionselementen: Während Nicht-Kern-KE im Mittelhochdeutschen nicht realisiert werden können,<sup>377</sup> treten solche die konditionale Grundbedeutung erweiternden Elemente im Frühneuhochdeutschen ab dem 17. Jahrhundert auf.<sup>378</sup> Grundsätzlich ist das semantische Spektrum hier aber über beide Sprachstufen hinweg ähnlich groß; das legt die

<sup>375</sup> Vgl. Kapitel 4.4.1.

<sup>376</sup> Vgl. Kapitel 3.5.1.

<sup>377</sup> Vgl. Kapitel 5.4.3.

<sup>378</sup> Vgl. Kapitel 4.4.3.

Vermutung nahe, dass sich die Nutzung eines Nicht-Kern-KEs ab dem 17. Jahrhundert etabliert und dann stabil bleibt.

Über alle drei Sprachstufen hinweg konstant ist die Möglichkeit des Anschlusses des durch ein korrelierendes, also die Konstruktionsbedeutung hervorhebendes, Element (KORE) eingeleiteten Sachverhaltssatzes an die Bedingung. Im Mittelhochdeutschen tritt jedoch fast ausschließlich *sô* als Sachverhalt-Einleiter auf. Die Verteilung von realisiertem und nicht-realisiertem KORE ist je nach Werk unterschiedlich: Im Nibelungenlied erfolgt ein Anschluss durch ein korrelierendes *sô* zum Beispiel bei circa 35% der vorangestellten *ob*-Konditionale; bei Erec sind es dagegen etwa 76 % und im Rolandslied 50 %.<sup>379</sup> Im Frühneuhochdeutschen etabliert sich das korrelierende *dann*, steht aber quantitativ immer noch hinter dem korrelierenden *so*: Im Referenzkorpus Frühneuhochdeutsch erfolgt bei knapp 50 % der durch *ob* eingeleiteten, vorangestellten Konditionalsätze ein Anschluss des Sachverhaltes durch *so*; *dann* wird in circa 15 % der Fälle verwendet. Die Verteilung bei vorangestellten *wenn*-Konditionalen sieht ähnlich aus; *so*-Konditionale werden generell häufiger mit KORE verwendet. 66 % entfallen dabei auf das korrelierende *so* und knapp 17 % auf das korrelierende *dann*.<sup>380</sup> Im Neuhochdeutschen geht die Nutzung eines korrelierenden Elements wieder zurück. So werden auf ein *wenn*-Konditional folgende Sätze in den Referenz- und Zeitungskorpora zu circa 16 % mit *dann* und zu etwa 13 % mit *so* angeschlossen. Die anderen Konnektoren haben noch geringere Prozentsätze (zum Beispiel *falls*: ~ 4 % *dann*, ~ 4 % *so*; *sofern*: ~ 1 % *dann*, ~ 4 % *so*).<sup>381</sup> Die prozentual höchste Nutzung eines durch ein korrelierendes Element eingeleiteten Sachverhaltssatzes zeigt also das Frühneuhochdeutsche. Die geringste Nutzungsquote ist in den neuhochdeutschen Referenz- und Zeitungskorpora zu finden.

Aber auch die Einleitungsart des Konditionalsatzes zeigt unterschiedliche Verteilungen: so stehen durch einen Konnektor eingeleitete Konditionale und uneingeleitete Konditionale in den neuhochdeutschen Referenz- und Zeitungskorpora etwa in einem Verhältnis von 15:1. Im DTA-Kernkorpus sowie den DTA-Erweiterungen zwischen 1465 und 1650 stehen vorangestellte *ob* und *wenn/wann*-Konditionale und vorangestellte V1-Konditionale etwa in einem Verhältnis von 16:1 (hier muss beachtet werden, dass das Verhältnis für das Neuhochdeutsche sowohl vorangestellte als auch nachgestellte Konditionale umfasst und dies für das Frühneuhochdeutsche nicht der Fall ist). In den untersuchten mittelhochdeutschen Werken überwiegen dagegen die V1-Konditionale die *ob*-Konditionale.

<sup>379</sup> Vgl. Kapitel 5.4.3.

<sup>380</sup> Vgl. Kapitel 4.4.3.

<sup>381</sup> Vgl. Kapitel 3.5.3.

Während bei Erec mit etwa 1:1,4 und im Nibelungenlied mit 1:1,5 ein noch ausgeglichenes Verhältnis zwischen *ob*- und V1-Konditionalen herrscht, fällt die Verteilung bei Iwein (~ 1:2,2) und im Rolandslied (~ 1:4,8) zugunsten der V1-Konditionale aus.<sup>382</sup> Hier findet also vom Mittelhochdeutschen bis zur Gegenwartssprache (zumindest bezogen auf die untersuchten Korpora; die Textsorte hat sicherlich ebenfalls Einfluss darauf, ob ein Konnektor genutzt wird oder nicht) eine Verschiebung statt: Im Mittelhochdeutschen sind V1-Konditionale häufiger als konnektoral eingeleitete Konditionale. Das Verhältnis ist aber selten höher als 1:5. Ab dem Frühneuhochdeutschen dreht sich die Verteilung und Konnektor-Konditionale sind deutlich häufiger als uneingeleitete Konditionale.

Während uneingeleitete Konditionale über die drei Sprachstufen hinweg häufiger voran- als nachgestellt realisiert werden (wobei auch hier die Verteilung im Mittelhochdeutschen weniger stark ausfällt; bei Erec stehen vorangestellte und nachgestellte V1-Konditionale zum Beispiel in einem Verhältnis von circa 2,7:1, in den Referenz- und Zeitungskorpora sind es über 12:1),<sup>383</sup> zeigen sich hinsichtlich der Voran- und Nachstellung von konnektoral eingeleiteten Konditionalen noch deutlichere Unterschiede. Auch hier ist die Verteilung gerade im Mittelhochdeutschen je nach Werk abweichend. Auffällig ist jedoch, dass es Werke mit sehr ausgewogener Verteilung von Voran- und Nachstellung gibt: so stehen voran- und nachgestellte *ob*-Konditionale im Nibelungenlied nahezu in einem Verhältnis von 1:1. In den meisten Werken fällt die Verteilung leicht zugunsten der Nachstellung aus (Erec: etwa 1:2, Rolandslied: 1:1,25).<sup>384</sup> Im DTA-Korpus (Kern und erweitert) liegt das Verhältnis von Voran- und Nachstellung sowohl bei *wenn*- als auch bei *ob*-Konditionalen bei circa 1:4,5.<sup>385</sup> Die Referenz- und Zeitungskorpora zeigen mit etwa 1:1,6 ein etwas abgeschwächteres Verhältnis. Während voran- und nachgestellte Konnektor-Konditionale im Mittelhochdeutschen in einem recht ausgewogenen Verhältnis standen, zeigte das Frühneuhochdeutsche eine deutliche Präferenz für nachgestellte konnektoral eingeleitete Konditionale. Die neuhochdeutsche Sprachstufe präferiert ebenfalls nachgestellte Konnektor-Konditionale, entspricht in der Verteilung aber wieder mehr dem Mittelhochdeutschen.

Die Beobachtung der quantitativen Verteilungen vom Mittelhochdeutschen bis zum Neuhochdeutschen zeigt Trends, die sich im Verlauf der Zeit unterschiedlich stark ausgeprägt präsentieren. Generell entwickeln sich die Konditionalkonstruktionen hin zu einzelnen stark frequenten Konnektoren, wobei parallel auch weitere,

---

<sup>382</sup> Vgl. Kapitel 5.5.3.

<sup>383</sup> Vgl. Kapitel 5.5.3.

<sup>384</sup> Vgl. Kapitel 5.4.2.

<sup>385</sup> Vgl. Kapitel 4.5.3.

weniger frequente simple und komplexe Konnektoren bestehen bleiben. Konnektor-Konditionale sind ab dem Frühneuhochdeutschen häufiger als uneingeleitete Konditionale und bleiben auch bis heute deutlich häufiger. Während die Anzahl der Konstruktionselemente (bis auf das Hinzutreten eines fakultativen Elements) über die drei Sprachstufen hinweg stabil bleibt, ist die Frequenz der Nutzung eines korrelierenden Elements als Einleitung des Sachverhaltes im Neuhochdeutschen deutlich geringer als in den beiden Sprachstufen davor. Dabei etabliert sich trotzdem *dann* als weitgehend häufigstes KORE im Neuhochdeutschen. Im Laufe der Zeit zeigt sich also bezüglich der Häufigkeit eines korrelierenden Elements eine Umkehr der Häufigkeiten zugunsten der Nicht-Realisierung.

### 6.2.2 Qualitative Faktoren

Quantitativ erfassbare Merkmale unterschiedlicher Konstruktionen gehen wiederum mit qualitativen Faktoren einher. Dabei können qualitative Aspekte eine notwendige Folge aus quantitativen Begebenheiten sein. Sie können aber auch einen Grund für eben diese Begebenheiten darstellen. So kann die geringere Anzahl an Konstruktionselementen im Mittelhochdeutschen als Grund für die eingeschränkte Möglichkeit der semantischen Anpassung (siehe zum Beispiel die Kennzeichnung von exklusiven Bedingungen) der mittelhochdeutschen Konditionalkonstruktionen gesehen werden. Ebenfalls stichhaltig kann jedoch die Annahme sein, dass die zusätzlichen Elemente nicht vorhanden sind, weil Exklusivität nicht explizit hergestellt werden muss.

Generell zeigt der Vergleich mittelhochdeutscher, frühneuhochdeutscher und neuhochdeutscher Konditionalkonstruktionen viele semantische Gemeinsamkeiten auf; so bleiben neben dem Grundprinzip konditionaler Semantik auch viele Lesarten wie zum Beispiel die Äußerung einer allgemein-generischen Bedingung, die Verknüpfung einer Bedingung mit einer Handlungsaufforderung oder die Äußerung einer bereits in der Vergangenheit nicht eingetretenen Bedingung konstant. Besonders im Mittelhochdeutschen werden Konditionale genutzt, um (erfüllbare oder unerfüllbare) Wünsche – häufig als von Gott abhängige Tatsache – zu äußern.<sup>386</sup> Diese spezielle Verwendung ist im Gegenwartsdeutschen deutlich seltener. Die Redewendung ‚wenn/so Gott will‘ hält sich aber bis heute.<sup>387</sup> Bereits im Mittelhochdeutschen, aber vor allem im Frühneuhochdeutschen werden Kon-

<sup>386</sup> Vgl. Kapitel 5.5.1.

<sup>387</sup> Zum Beispiel in dem Kinderlied ‚Guten Abend, gut‘ Nacht‘; die Nutzung erfolgt sowohl im christlichen (vgl. <<https://www.logo-buch.de/logo-aktiv/wissensbibliothek/christliches-lexikon/wenn-so-gott-will#>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025) als auch im muslimischen Kontext (vgl. <<https://www.islamiq.de/2022/01/15/was-bedeutet-inschallah/>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025).

ditionale geäußert, die von der sprechenden Person als Tatsache angesehen werden, deren Wirkung aber bedingt ist durch die Anerkennung der angesprochenen Person (vgl. Behaghel 1928: 644).<sup>388</sup> Auch diese Lesart wird im Gegenwartsdeutschen häufiger durch verfestigte Formen wie ‚wenn ich mich nicht irre‘ hervorgehoben. Eine ähnliche semantische Funktion erfüllen im gegenwartsdeutschen Sprechaktkonditionale<sup>389</sup>, also Äußerungen, deren Relevanz von der Erfüllung der Bedingung abhängen; die äßernde Person sieht die Relevanz jedoch als insofern gegeben an, dass sie die Äußerung bereits vollständig tätigt (*Da ist noch ein Stück Kuchen, falls du das essen möchtest*) (vgl. Austin 1956; Breindl et al. 2014; Johnson-Laird 1986; Köpcke & Panther 1989; Haegeman 1984; Athanasiadou & Dirven 2000; Lasersohn 1996). Sprechaktkonditionale sind häufig desintegriert und darum auch formal identifizierbar; eine solche formale Unterscheidung liegt bei den entsprechenden mittelhochdeutschen und frühneuhochdeutschen Konstruktionstypen nicht vor.

Die Tatsache, dass über mehrere Sprachstufen hinweg verschiedene Konstruktionen bestehen, die deutliche funktionale Überschneidungen aufweisen, widerspricht der Theorie, dass Isomorphismus (Bolinger 1977; Haiman 1980; Wierzbicka 1988), also das Bestreben, pro Form nur eine Funktion zu haben, die treibende Kraft des Sprachwandels ist (vgl. De Smet et al. 2018: 200 f.): „If isomorphism were the only force shaping communicative codes, synonymy would be exceptional in synchrony and should be consistently rooted out in diachrony.“ (ebd. 201) Stattdessen sehen De Smet et al. andere Kräfte, die zu (funktionalem) Wandel führen können: *attraction* beschreibt einen Prozess, bei dem sich zwei Äußerungen, die funktionale Überschneidungen aufweisen, noch ähnlicher werden (vgl. ebd. 203). Auch kann Wandel zu Ersetzungen (*substitution*), formaler Abgrenzung (*differentiation*) oder Stabilität (*stability*) im System führen (vgl. ebd. 205). Für die Tatsache, dass funktional ähnliche oder sogar gleiche Ausdrücke nicht zu Synonymen werden, machen De Smet et al. (2018) wiederum die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Netzwerken beziehungsweise Konstruktionsfamilien verantwortlich:

We propose that what keeps functionally similar expressions from becoming complete synonyms is their adherence to different networks of formally similar and semantically related expressions – what we will call their respective constructional families (ebd. 205)

Bezogen auf die Konditionalkonstruktionen kann diese These auf zwei Arten zutreffen: 1. Dass zum Beispiel VI-Konditionale und Konnektor-Konditionale funktionale Überschneidungen aufweisen, liegt daran, dass sie formal aus unterschiedli-

<sup>388</sup> Vgl. Kapitel 4.5.1 und 5.5.1.

<sup>389</sup> Vgl. Kapitel 3.6 und 3.7.1.



chen Netzwerken stammen. 2. Es kommt zu funktionalen Überschneidungen, weil jeder formale Konstruktionstyp ein eigenes Sub-Netzwerk bildet.<sup>390</sup> Da sowohl die Sub-Netzwerke als auch die Zugehörigkeit zu anderen formalen Netzwerken weitestgehend stabil bleiben (und die Konstruktionstypen ebenfalls), ist es an dieser Stelle schwer, eine These zu falsifizieren. Das Augenmerk soll deshalb darauf gelegt werden, dass funktionale Ähnlichkeiten/Überschneidungen generell vorkommen und Konditionale diesbezüglich keine Ausnahme bilden. „Put simply, functional overlap arises because it can.“ (De Smet et al. 2018: 230) Auch ist festzuhalten, dass die Netzwerke, in denen sich die Konstruktionen befinden, relevant sind für ihre Entwicklung. Das ist wiederum ein Argument für die Vorgehensweise dieser Arbeit: es ist sinnvoll und notwendig, Konstruktionen in Beziehung zu anderen Konstruktionen zu betrachten. Dabei sind nicht nur direkt formal und semantisch relatierte, sondern auch weiter entfernte Konstruktionen relevant.<sup>391</sup>

Der quantitative Vergleich der drei Sprachstufen hat gezeigt, dass die Nutzungsrate eines korrelierenden, den nachgestellten Sachverhalt einleitenden Elements im Frühneuhochdeutschen am höchsten ist. Aufgrund der Beschränkung auf Konditionale mit vorangestellter Bedingung und nachgestelltem Sachverhalt ist diese Verteilung überraschend, denn frühneuhochdeutsche Konditionalsätze werden deutlich häufiger nach- als vorangestellt realisiert. Wenn ein frühneuhochdeutscher Konditionalsatz also vorangestellt realisiert wurde, erfolgte in den meisten Fällen ein Anschluss des Sachverhaltes durch *so* (und seltener durch *dann*). Auch mittelhochdeutsche Werke zeigen in – sehr grob geschätzt – etwa jedem zweiten nachgestellten Sachverhalt eine Einleitung durch *sô*; hier ist aber das Verhältnis zwischen vorangestellten und nachgestellten Konditionalsätzen generell eher ausgewogen. Obwohl also vorangestellte Bedingungen vom Mittelhochdeutschen zum Frühneuhochdeutschen seltener werden, nehmen korrelierende Elemente, die nur bei vorangestellten Bedingungen realisiert sein können, verhältnismäßig zu. Vom Frühneuhochdeutschen zum Neuhochdeutschen wird das Verhältnis von vorangestellten und nachgestellten Bedingungen wiederum ausgeglichener, das heißt die vorangestellten Bedingungen nehmen wieder zu, wobei die Nutzung von *KoRE* aber gleichzeitig wieder abnimmt. Die Realisierung einer Einleitung eines nachgestellten Sachverhaltes muss also an weitere Faktoren geknüpft sein. Ein möglicher Aspekt kann die Semantik des korrelierenden Elements sein: so ist ein Erklärungsansatz, dass die schlussfolgernde, nicht speziell temporale Bedeutung von *so* zu Lesarten, die häufig im Frühneu-

<sup>390</sup> Siehe bezüglich Sub-Netzwerken auch das folgende Kapitel.

<sup>391</sup> Wobei letzte – auch, um den Umfang nicht zu sprengen – in dieser Arbeit nur angeschnitten werden konnten.

hochdeutschen verwendet werden, passt. Ein anderer Erklärungsansatz für den Rückgang vom konditional-verknüpfenden *so* betrifft die Polyfunktionalität: *so* kann zum Beispiel auch Konzessiva oder Vergleiche einleiten und selbst eine Subjunktion sein.<sup>392</sup> Die beiden Ansätze werden verbunden, wenn das Auftreten von *dann* mit der Polyfunktionalität von *so* begründet, gleichzeitig aber auf die deutliche temporale Einfärbung von *dann* hingewiesen wird. Obwohl Temporalität und Konditionalität miteinander einhergehen (siehe die Etablierung von *wenn*), ist ein verstärktes Hervorheben von der Abfolge innerhalb des Konditionalgefüges (**erst** tritt die Bedingung ein, **dann** der Sachverhalt) nicht mit jeder Lesart kompatibel (zum Beispiel nicht mit Sprachaktkonditionalen, siehe Breindl et al. 2014: 753 f.). Ein weiterer möglicher Erklärungsansatz für das Zurückgehen von korrelierenden Elementen in Konditionalsätzen betrifft ebenfalls die Polyfunktionalität, diesmal jedoch bezogen auf die konditionalen Subjunktionen: Die Nutzung eines korrelierenden Elements kann – je nach gewähltem Konnektor und Sprachstufe – eine Form erzeugen, die eindeutig konditional ist. Das kann bei Konnektoren, die auch nicht-konditionale Bedeutungen tragen können, relevant sein. Da die neuhochdeutschen Konnektoren weniger andere Lesarten als konditionale aufweisen, ist eine eindeutige formale Markierung weniger notwendig. Die verhältnismäßig höhere Anzahl an Realisierungen von *dann* und *so* bei *wenn*-Konditionalen kann dadurch erklärt werden, dass vorangestellte *falls*- und *sofern*-Nebensätze immer konditional sind; vorangestellte *wenn*-Nebensätze können (selten) auch eine primär temporale Bedeutung haben, die aber getilgt wird, wenn der nachfolgende Satz durch *dann* oder *so* eingeleitet wird.

Welcher Erklärungsansatz auch gewählt wird – die generelle Frequenz von korrelierenden Elementen hängt nicht grundsätzlich mit der in der jeweiligen Sprachstufe herrschenden Verteilung von voran- und nachgestellten Bedingungssätzen zusammen. Bezüglich der Voran- beziehungsweise Nachstellung von konnektoral eingeleiteten Konditionalsätzen konnte bezogen auf die hier untersuchten Korpora nämlich eine konträre Entwicklung dargestellt werden: das ursprünglich im Mittelhochdeutschen recht ausgeglichene Verhältnis kippt im Frühneuhochdeutschen deutlich zugunsten nachgestellter Konditionalsätze. Im Neuhochdeutschen werden weiterhin häufiger nachgestellte Konditionalsätze realisiert, aber die Verteilung ist wieder ausgeglichener. Ein möglicher Grund für die im Frühneuhochdeutschen deutlich präferierte Nachstellung kann die sich ändernde Integriertheit von vorangestellten Konditionalen sein: während vorangestellte mittelhochdeutsche Konditionale nur desintegriert realisiert werden, weist die frühneuhochdeutsche Sprachstufe bereits integrierte Realisierungen auf – parallel zur desintegrierten Stel-

392 Vgl. <<https://www.dwds.de/wb/so>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

lung. Die wieder zunehmende Voranstellung von neuhochdeutschen Konditionalen kann das Ergebnis eines klaren Status hinsichtlich der Integriertheit von vorangestellten Nebensätzen sein. Dieser Ansatz erklärt jedoch nicht, dass auch uneingeleitete Konditionalsätze bis ins Frühneuhochdeutsche nicht-integriert, aber trotzdem durchgehend häufiger voran- als nachgestellt realisiert wurden. Die bis heute für uneingeleitete Konditionale präferierte „ikonische Abfolge der Sachverhalte – Bedingung vor der Folge –“ (Breindl et al. 2014: 698) muss sich – wenn die Desintegriertheit als Grund für die deutlich frequentere Nachstellung frühneuhochdeutscher Konnektor-Konditionale angenommen wird – aufgrund anderer Parameter und/oder trotz des Wandels der Integriertheit gehalten haben.

Diessel (2001) merkt an, dass Konditionalsätze die am häufigsten vorangestellten Adverbialsätze sind.<sup>393</sup> Laut Diessel sind Adverbialsätze in OV-Sprachen mit konsistenter Köpfigkeit fast immer vorangestellt. VO- sowie OV- und VO/OV-Sprachen mit flexibler Köpfigkeit und/oder Wortstellung zeigen die Realisierung von voran- und nachgestellten Adverbialsätzen. Da die Voranstellung aber generell häufiger ist, spricht er von einer „*Right-Left-Asymmetry*“ (Diessel 2001: 447). Diessel (2001: 448) sieht einen Grund für die Nachstellung von durch Subjunktionen eingeleiteten Adverbialsätzen in der generellen Tendenz, dass die Konjunktion zwischen den Elementen steht, die sie verbindet. Aufbauend darauf begründet er die trotzdem verbreitete Voranstellung von Adverbialsätzen mit diskurspragmatischen Faktoren (vgl. ebd.; siehe auch Pittner 2013: 519). Pittner (2013: 519) weist aufbauend darauf auch auf ikonische Faktoren hin; auch Breindl et al. (2014: 184) merken an, dass eine Voranstellung „aus Gründen des konzeptuellen Ikonismus (temporale Rahmensetzung, Bedingung vor Folge etc.)“ geschehen kann.<sup>394</sup> Hawkins (1994) argumentiert, dass viele strukturelle grammatische Eigenschaften (also zum Beispiel auch die Präferenz einer bestimmten Realisierungsreihenfolge) durch die Fähigkeit, diese möglichst gut und schnell zu verarbeiten, entstehen. Für das Englische stellen Frazier & Rayner (1992) jedoch fest, dass die Verarbeitung linksverzweigter Sätze nicht komplexer als die Verarbeitung rechtsverzweigter Sätze ist. Pickl (2020) argumentiert mit Auer (2009), dass linksverzweigte Strukturen schwerer zu verarbeiten sind, weil sie syntaktisch präsent bleiben müssen, bis der übergeordnete Satz realisiert wurde. Anspruchsvoll wird die Verarbeitung allerdings erst bei „zunehmender Distanz zur (re-)aktivierten Struktur“ (Pickl 2020: 164): Komplexere

<sup>393</sup> Seine Untersuchungen für englische Konditionalsätze zeigen, dass eine Voranstellung hier sogar häufiger ist als eine Nachstellung.

<sup>394</sup> Hawkins (1988: 330 ff.) zeigt, dass pragmatische Faktoren die Syntax beeinflussen, syntaktische und semantische Prinzipien aber ebenso über pragmatischen stehen können. Er weist auch darauf hin, dass wir ein besseres Verständnis für das Verhältnis von Syntax und Pragmatik brauchen, um endgültig begründen zu können, wann welche Prinzipien greifen.

linksverzweigte Sätze im von Pickl untersuchten oberdeutschen Predigten-Korpus nehmen zu der Zeit der Kanzleisprache zu. Relevant ist, dass sich dieser Effekt nur zeigt, wenn die Regressionslänge (also die „Anzahl von Progressions- oder Regressions-schritten, die zurückgegangen werden muss“ (Pickl 2020: 164)) berücksichtigt wird. Pickl zeigt also, dass linksverzweigte Satzgefüge nicht per se komplexer in ihrer Verarbeitung sind, was wiederum für die gewählte Begründung von Voran- oder Nachstellung von Konditionalen berücksichtigt werden muss (und das deckt sich wiederum mit den Ergebnissen von Frazier & Rayner (1992)).

Hoffmann (2019) stellt bei seiner Untersuchung englischer und deutscher Korrelativer Komparative (KKs; *je mehr, desto besser*) fest, dass das Deutsche im Vergleich zum Englischen einen höheren Anteil an Realisierungen mit vorangestellter Apodosis aufweist (*Ich werde immer schneller, je mehr ich trainiere*). Hoffmann (2019: 178) gibt an, dass sich beide Varianten (vorangestellte und nachgestellte Apodosis) nicht semantisch, aber informationsstrukturell unterscheiden: Eine vorangestellte Apodosis fokussiert die in ihr enthaltene Komparativ-Phrase (dazu kommt aber noch eine formal abweichende Realisierung der Apodosis; die unterschiedlichen Verteilungen von deutschen und englischen KKs mit vorangestellter Apodosis begründet er auch mit der nur im Deutschen vorliegenden formalen Unterscheidung). Analog zu diesen Überlegungen kann ein zunehmendes Fokussieren der Bedingung in Konditionalsätzen ein Grund für die im Neuhochdeutschen häufiger werdende Voranstellung dieser sein; die Gründe für die Präferenz zur Fokussierung der Bedingung werden durch diese Erklärung aber nicht aufgedeckt beziehungsweise wohl am häufigsten wiederum in pragmatischen und ikonischen Faktoren vermutet.

Ebenfalls bezogen auf die Entwicklung von englischen KKs zeigt Hoffmann (2017), dass der Einfluss von Beschränkungen bei der Verarbeitungszeit, wie bei Hawkins (2004) mit der Performance-Grammar Correspondence Hypothesis beschrieben, nicht gleichbleibend stark ist. Stattdessen lassen sich Entwicklungsströme auch von dem Einfluss anderer Konstruktionen ableiten. Die Gründe für konstruktionellen Sprachwandel können also in dem Netzwerk, in dem die betrachtete Konstruktion verortet ist, zu finden sein. In einem solchen Netzwerk sind laut Hoffmann wiederum nicht nur direkte Konstruktionsschwester zu finden, sondern alle Konstruktionen, die formale oder semantische/funktionale Relationen aufweisen: „for the genesis of new constructions the mental network structure (that is, the number and types of semantically and formally related constructions) can be more important than processing factors“ (Hoffmann 2017: 369). Bereits die Ausführungen weiter oben haben vermuten lassen, dass die kognitive Verarbeitung in keiner der untersuchten Sprachstufen der primäre Katalysator für die Entwicklung der Voran- oder Nachstellung von Konditionalsätzen sein kann. Es liegt deshalb nahe, das Konstruktionsnetzwerk, in dem die Konditio-

nalkonstruktionen angesiedelt sind, genauer zu betrachten und darin benachbarte Konstruktionen auf Interaktionen mit Konditionalen zu untersuchen.

Auf die Beeinflussung einer Konstruktion durch Instanzen einer ähnlichen Konstruktion als Faktor für die konstruktionelle Entwicklung nehmen Pijpops & Van de Velde (2016) mit dem Terminus *constructional contamination* Bezug. „Constructions are known to infect each other on the formal as well as on the semantic level“ (ebd. 547), und zwar nicht nur, wenn die beeinflussenden Konstruktionen direkt miteinander related sind. Pijpops & Van de Velde quantifizieren *constructional contamination* zum Beispiel, indem sie die Häufigkeiten der kontaminierenden und der kontaminierten Konstruktionen miteinander ins Verhältnis setzen (vgl. Pijpops & Van de Velde 2016: 564; siehe auch Hilpert & Flach 2022: 288). Berechnungen dieser Art eignen sich vor allem bei Konstruktionen mit stärker beschränkten Slots (Hilpert & Flach untersuchen zum Beispiel den Einfluss von englischen *modified noun phrases* auf den Realisierungsort von Adverbien in Passivsätzen). Trotzdem ist anzunehmen, dass *constructional contamination* auch bei Konstruktionen mit komplexeren Slots herrscht. Bezüglich der Konditionalkonstruktionen, die Ähnlichkeiten zu einer Vielzahl anderer Satzgefüge-Konstruktionen aufweisen,<sup>395</sup> könnte mit Berechnungen dieser Art zum Beispiel der Frage nach der Verwendung eines Konnektors im Konditionalsatz nachgegangen werden. Fraglich ist jedoch, wie das Vorgehen bei dem Wegfall eines Elements (also zum Beispiel V1-Konditional statt *wenn*-Konditional) aussieht. Offen ist ebenfalls, wie und ob die *constructional contamination* mit Kontamination umgeht, die eine Vielzahl an Konstruktionen betrifft. So wird ein vorangestellter Nebensatz im Mittelhochdeutschen typischerweise im Außenfeld des Hauptsatzes realisiert, während eine entsprechende Realisierung heute im Vorfeld stattfindet. Das betrifft direkt die Konditionalkonstruktionen, aber eben auch andere Nebensatz-Konstruktionen. Auch interessant ist die Frage nach den konstruktionellen Grenzen, die gezogen werden: Kann eine einzelne Konstruktion mehrere Schwestern-Konstruktionen oder eine ganze Konstruktionsfamilie kontaminieren? Welchen Einfluss hat das Granularitätslevel, auf dem die entsprechenden Konstruktionen angesiedelt sind, auf die Ergebnisse? Auch wenn Fragen dieser Art an dieser Stelle nicht geklärt werden können, ist es doch sinnvoll, sie hier aufzuwerfen, zeigen sie doch zum einen, dass viele Methoden, die sich aus der Konstruktionsgrammatik entwickeln oder ergeben, auf Konstruktionen mit wenig umfangreichen Slots beziehen, und zum anderen, dass die Anwendung einer Methode diese vor allem prüft, wenn unterschiedliche Konstruk-

---

<sup>395</sup> Siehe Kapitel 3.7.5, 4.5.5 und 5.5.5.

tionstypen dafür verwendet werden (oder wie Hilpert & Flach (2022: 300) feststellen: „there is no shortage of follow-up questions“).

Traugott (1985: 300 ff.) sieht in indo-germanischen Sprachen generell einen Wechsel von end-markierenden Adverb-Strategien zu den Anfang markierenden Konnektor-Strategien. Konditionale Konnektoren markieren den Satz, den sie einleiten, kataphorisch. Das Deutsche als präferiert den Anfang markierende Sprache markiert demnach bevorzugt die Bedingung und nicht den Sachverhalt bei vorangestellter Bedingung, wenn keine diskursfunktionalen Aspekte eine andere Betonung verlangen (vgl. ebd. 300). Traugott verweist weiter auf Lehmann (1985), der aus dem Wandel anaphorischer Adverbien zu kataphorischen Konjunktionen in frühen indoeuropäischen Sprachen (zum Beispiel Griechisch und Sanskrit) schließt, dass der Topik-Status von Konditionalen hervorgehoben wird, weil die betroffenen Adverbien ursprünglich Topik-Marker waren. Die Bedingung als Topik bietet sich mit diesem Erklärungsansatz wiederum für die Voranstellung (also die Stellung vor dem Kommentar) an. Konträr dazu ist die Strategie mit nachgestellter Bedingung, die Traugott (1985: 302) als der konditionalen Logik widersprechend ansieht; trotzdem zieht sie diese Reihenfolge als „basic discourse (as opposed to semantic) function for causals and conditionals in language“ (ebd.) in Betracht; die Funktion ist hier die eines erklärenden Nachtrags.<sup>396</sup> Dass Konditionale also immer häufiger vorangestellt realisiert werden, kann durch die Entwicklung der Konnektoren begründet werden. Diese Begründung berücksichtigt wiederum die sich diachron anders darstellende Verteilung von Konditionalen ohne Konnektoren, deren Voranstellung wiederum zunächst durch die Ursprungsfunktion des Konnektors eingeschränkt wurde.

Bezogen auf deutsche Konditionalsätze ist zusammenfassend festzuhalten, dass die Nachstellung von eingeleiteten Konditionalsätzen weiterhin häufiger ist als die Voranstellung; generell stellt das Nachfeld „die unmarkierte Position von sententialen Adverbialia“ (Breindl et al. 2014: 184) dar. Damit entspricht die Stellung ‚Hauptsatz vor Subjunktion und Nebensatz‘ der häufigsten konditionalen Realisierungsform. Die Voranstellung nimmt aber zu<sup>397</sup> – ob das bedeutet, dass ikonische und diskurspragmatische Faktoren relevanter werden als satzstrukturelle Faktoren oder ob das bedeutet, dass pragmatische und syntaktische Kriterien ähnlich relevant sind oder sein werden, bleibt an dieser Stelle offen. Auch der Status der Beeinflussung durch benachbarte Konstruktionen ist noch zu klären. Festgehalten werden kann jedoch, dass die Komplexität der Verarbeitung

---

<sup>396</sup> Der Wandel wird wie folgt dargestellt: **B (Adv)MARKER S -> S (Kon)MARKER B**, also auch: **(Kon)MARKER B S** (vgl. Traugott 1985: 302).

<sup>397</sup> Siehe hierzu auch das nächste Kapitel.

des Konditionalgefüges nur bedingt als Begründung zu fungieren scheint beziehungsweise erst bei zunehmender Satzkomplexität relevant wird.

### 6.3 Darstellung in einer Netzwerkstruktur

Die Relationen, die zwischen Konstruktionen (beziehungsweise in einem Konstruktikon) herrschen, erlauben das Darstellen und Betrachten dieser Konstruktionen in einer Netzwerkstruktur. „A network consists of nodes (constructions) and links that connect the nodes. Thus, the fabric of grammar is made up of the links between constructions.“ (Lorenz 2020: 243) Innerhalb dieses Netzwerkes stehen sich etwa Konstruktionen mit (partial) übereinstimmenden semantischen und formalen Eigenschaften näher als Konstruktionen mit konträren Eigenschaften. Konstruktionelle Netzwerke sind klassischerweise synchron, das heißt, sie beschreiben die Organisation von Sprachwissen einzelner Sprecher\*innen(gruppen) innerhalb eines bestimmten Zeitraums, häufig der Gegenwart (vgl. Torrent 2015: 174). Torrent (2015) argumentiert für die Darstellung von konstruktionellem Wandel mit Hilfe der Vererbungsrelationen, die zwischen den Konstruktionen herrschen, indem er zwei Hypothesen aufstellt: 1. Auch Konstruktionen, die historisch keine Vererbungsrelation miteinander haben, können zu einem bestehenden Muster verschmelzen (Constructional Convergence Hypothesis<sup>9</sup>) und 2. Die Vererbungsrelationen verändern sich im Laufe der Zeit, wenn neue Konstruktionen entstehen (Construction Network Reconfiguration Hypothesis<sup>10</sup>). Untersuchungen wie diese zeigen, dass die Relationen, die zwischen Konstruktionen herrschen (Torrent bezieht sich allerdings nur auf Vererbung), relevant sind für die diachronen Entwicklungsströme innerhalb eines Konstruktikons. Daraus lässt sich wiederum ableiten, dass eine rein synchrone Netzwerkdarstellung das betroffene Sprachsystem unterkomplex darstellt, weil nicht nur die Konstruktionen, die sich im Sprachsystem befinden, dauerhaftem Wandel unterliegen, sondern eben auch die Relationen, die sie zueinander haben.

The structure of the ConstructiCon is unfortunately an under-researched area within Construction Grammar, and even less work has been done on the historical implications of the assumption that grammar is a structured inventory of constructions. (Barðdal & Gildea 2015: 24)

Dieses Kapitel widmet sich deshalb der Darstellung des diachronen Systems der Konditionalkonstruktionen als Netzwerkstruktur, wobei vor allem eine adäquate graphische Darstellung angestrebt wird (die deskriptive Beschreibung des Netzwerks auf mehreren Ebenen ist schließlich bereits in diesem Kapitel vorgenommen worden).

Wie bereits in den sprachstufenspezifischen Kapiteln umgesetzt,<sup>398</sup> werden in dieser Arbeit nicht nur vertikale, sondern auch horizontale Relationen angenommen, wobei die Unterscheidung und die Beziehung dieser beiden Relationstypen keineswegs unstrittig ist (siehe Ungerer 2024: 31). „[T]here is considerable disagreement about the role that vertical and horizontal links play in models of the constructional network.“ (ebd.) Die Annahme von horizontalen und vertikalen Relationstypen folgt in dieser Arbeit den Ausführungen von Ungerer (2024: 58): Horizontale und vertikale Relationen „constitute notational variants for representing a common notion of constructional similarity.“ (siehe auch Ungerer 2023: 32 ff.) Auch Lorenz (2020: 268) argumentiert für die Verwendung von horizontalen Relationen, weil diese nicht nur bereits durch vertikale Relationen gegebene Informationen unterstützen, sondern stattdessen anzeigen, welche semantischen und/oder formalen Ähnlichkeiten und Analogien zwischen Konstruktionen zu erkennen sind. Die horizontalen Relationen beeinflussen demnach die Entwicklung von sprachlichen Mustern: „It follows that associative connections are an essential element of how grammatical patterns emerge and develop, in the individual as well as in long-term language change.“ (ebd.)

Konstruktionen, die eine vertikale Vererbungsrelation zu einer abstrakteren Konstruktion aufweisen, können also zusätzlich horizontale Relationen zueinander aufweisen. Ob beide Relationstypen eingezeichnet oder entweder auf die Darstellung der horizontalen oder der vertikalen Relationen verzichtet wird, sollte wiederum von dem Darstellungszweck abhängen. Abbildung 6.1 zeigt die Anordnung der mittelhochdeutschen (blau), frühneuhochdeutschen (orange) und neuhochdeutschen (grün) Konditionalkonstruktionen hinsichtlich der vier formalen Hauptstrategien (vorangestellter vs. nachgestellter und konnektoral eingeleiteter vs. uneingeleiteter Konditionalsatz).<sup>399</sup> Die durch gerichtete Pfeile dargestellten Relationen sind demnach vertikal.<sup>400</sup> Horizontale Relationen könnten wiederum zwischen Konstruktionen mit den gleichen Konstruktionen gesetzt werden; darauf wurde zugunsten der Übersichtlichkeit verzichtet. Das größte Teilnetzwerk stellen die Konstruktionen mit vorangestellten Konditionalsätzen dar. Die häufigste Kombination bilden wiederum Konstruktionen mit vorangestelltem, unein-

---

**398** Siehe für eine grundlegende Erläuterung Kapitel 3.7.2; genauer: **Relationen innerhalb von Konstruktionsfamilien**.

**399** Die Konstruktionsnamen wurden in den folgenden Grafiken verkürzt angegeben (A = ANTEZEDENS, K = KONSEQUENS); die entsprechenden Langnamen sowie ausführliche Beschreibungen der Konstruktionen sind zu finden in den Kapiteln 3.7, 4.5 und 5.5.

**400** Die in den Grafiken in diesem Kapitel dargestellten vertikalen Relationen zeigen Zugehörigkeit (im Falle der Abbildung 6.1 zu einer formalen Strategie-Gruppe) an. Die später gezeigten horizontalen Relationen zeigen Übereinstimmung (z. B. hinsichtlich einer formalen Strategie) an.



geleitetem Konditionalsatz, was nicht zuletzt daran liegt, dass diese Strategien die einzigen sind, die eine Realisierung von Imperativ-Konditionalen ermöglichen (und diese stellen wiederum aufgrund ihrer abweichenden formalen und semantischen Eigenschaften in jeder Sprachstufe eigene Konstruktionen dar). Konstruktionen mit nachgestelltem, uneingeleitetem Konditionalsatz sind sprachstufenübergreifend am seltensten; dieses Teilnetzwerk weist also die geringste Gesamtgröße auf.<sup>401</sup>

Auch die zweite Grafik (Abbildung 6.2) stellt ein Netzwerk mit vertikalen Relationen dar, wobei horizontale Verbindungen wieder implizit sind. Die Zuordnung erfolgt hier hinsichtlich der Realisierungsmöglichkeiten der vier semantischen Hauptlesarten (Potentialis, Irrealis der Gegenwart, Irrealis der Vergangenheit, Imperativ-Konditionale). Gewissermaßen stellt jede Lesart ein eigenes Sub-Netzwerk dar; diese Sub-Netzwerke wurden trotzdem gemeinsam realisiert, weil zum einen so die Übersicht über alle Konditionalkonstruktionen gegeben ist. Zum anderen gibt es bei den Irrealis-Lesarten Überschneidungen: die heute klassische Unterscheidung zwischen Irrealis der Gegenwart und der Vergangenheit war für die mittelhochdeutschen Konditionalkonstruktionen nicht möglich.<sup>402</sup> Deshalb befinden sich die entsprechenden Konstruktionen in beiden Sub-Netzwerken, weil sie beide Lesarten bedienen können. Das gilt wiederum auch für eine frühneuhochdeutsche Konstruktion (**K\_A\_Konj**).

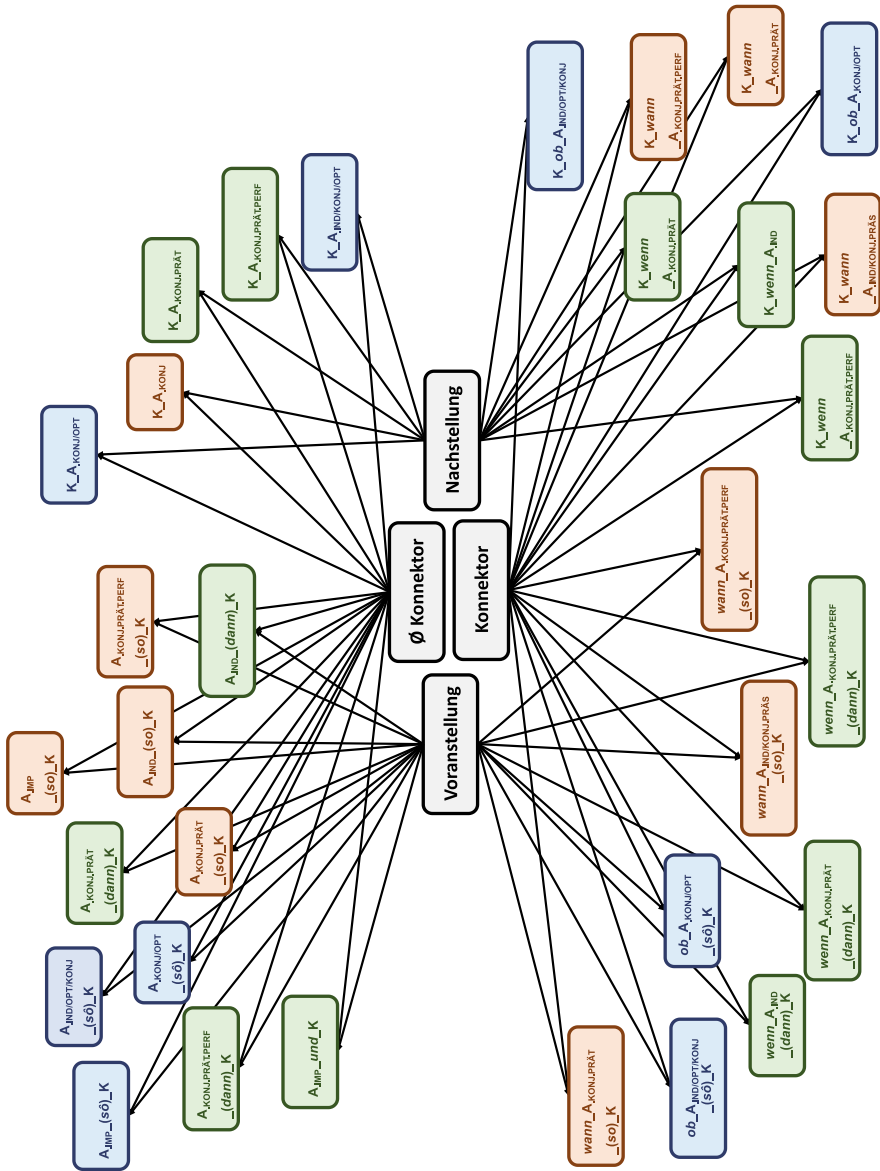
Die imperativ-konditionale Lesart kann pro Sprachstufe eine Konstruktion bedienen. Das Sub-Netzwerk der Irrealis-Lesarten zeigt ein recht ausgeglichenes Verhältnis an (wenn man die Doppelbedienung einzelner Konstruktionen berücksichtigt). Die meisten Potentialis-Konstruktionen weist wiederum das Mittelhochdeutsche auf. Das liegt an der im Mittelhochdeutschen häufigen Nutzung von nachgestellten, uneingeleiteten Konditionalsätzen, die zum Beispiel im Neuhochdeutschen nur vereinzelt bei irrealen Bedingungen verwendet werden.

Die folgende Grafik (Abbildung 6.3) entsteht, wenn man die Informationen aus den beiden zuvor gezeigten Netzwerk kombiniert und bei Übereinstimmung von Strategie und Lesart keine vertikale, sondern eine horizontale Relation setzt.

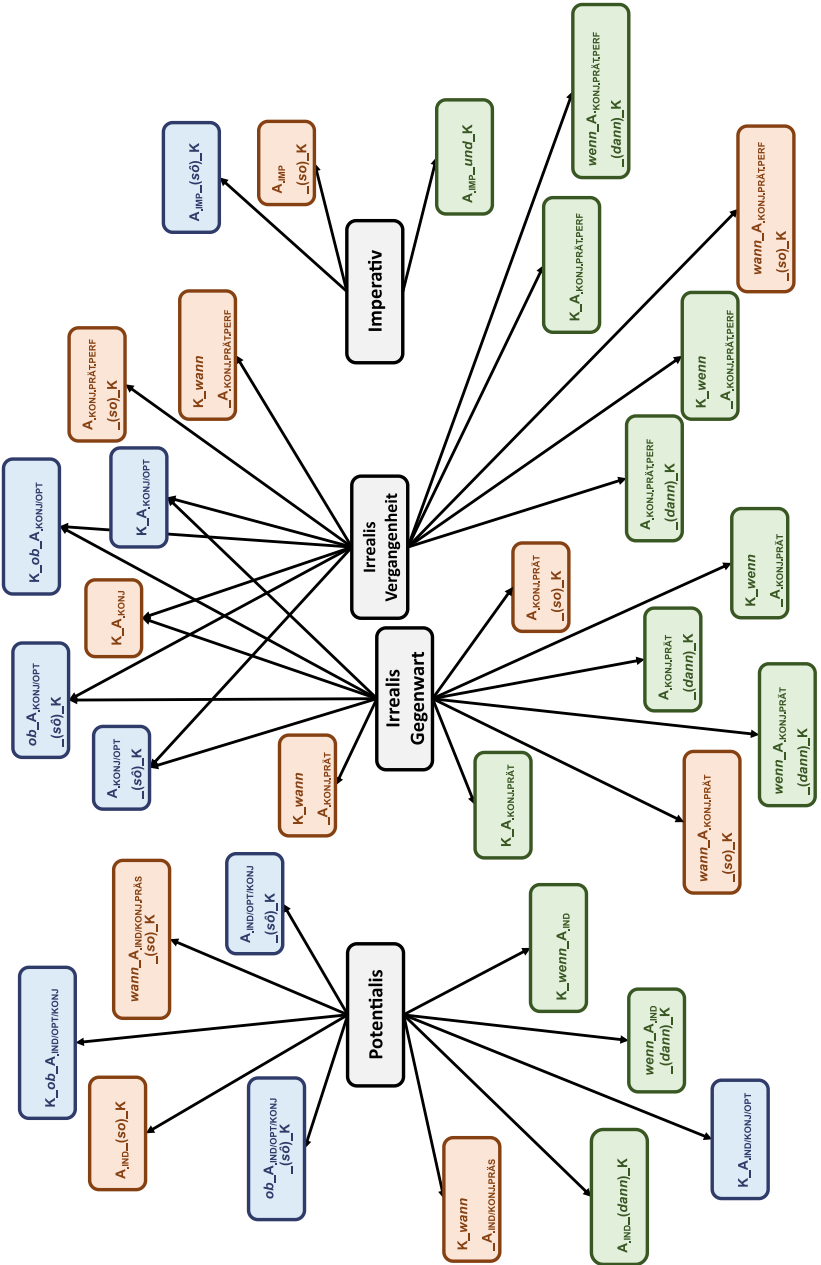
Die durch die schwarzen Pfeile sichtbaren Relationen wurden gesetzt bei vollständiger Übereinstimmung von Strategien und Lesart. Die lila Pfeile zeigen

<sup>401</sup> Bei dieser Aufstellung geht es nicht um konkrete Realisierungshäufigkeiten, sondern um die generelle Möglichkeit einer Realisierung mit den entsprechenden Strategien. Grafik 6.1 zeigt also die formale Realisierungsvielfalt und keine Frequenzen. Die Frequenz ist jedoch auch bei anders ausgerichteten Netzwerken keineswegs unwichtig: „the status of nodes and links in the network can be empirically established on a quantitative basis“ (Lorenz 2020: 267).

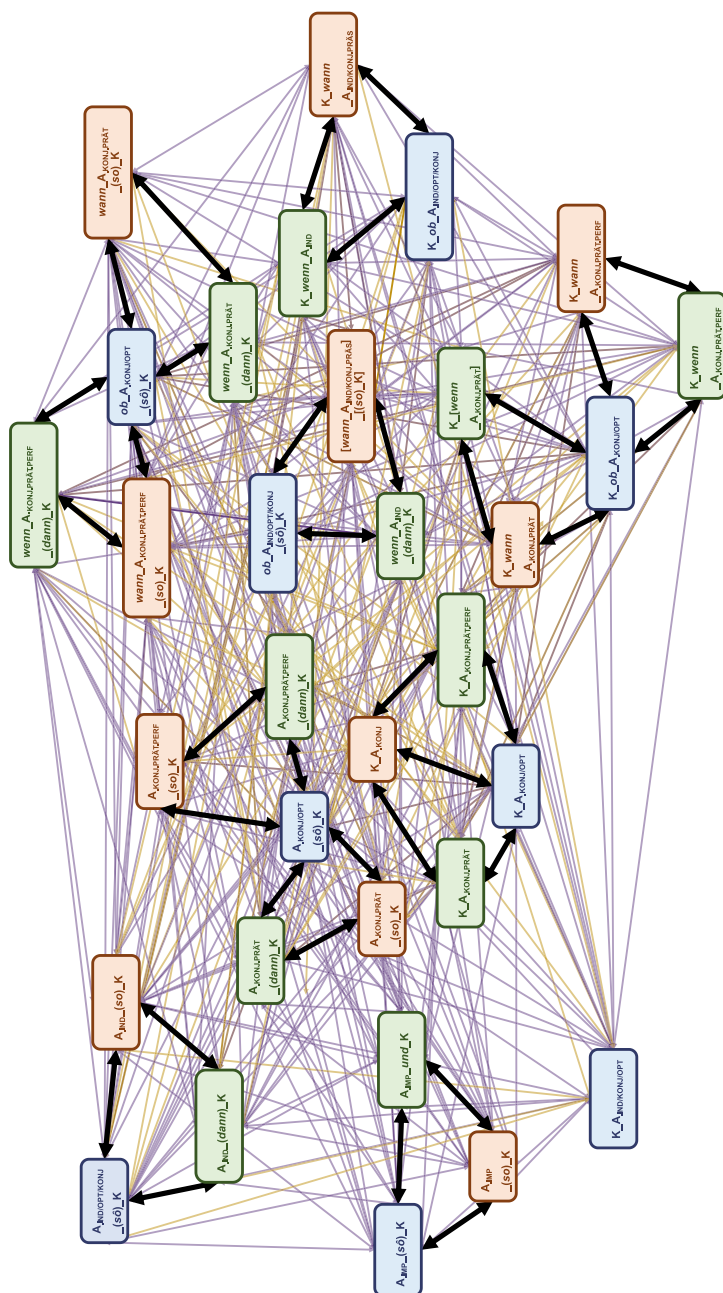
<sup>402</sup> Siehe Kapitel 5.4.4.



**Abb. 6.1:** Netzwerk-Anordnung von mittelhochdeutschen, frühneuhochdeutschen und neuhochdeutschen Konditionalkonstruktionen hinsichtlich formaler Strategien.



**Abb. 6.2:** Netzwerk-Anordnung von mittelhochdeutschen, frühneuhochdeutschen und neuhochdeutschen Konditionalkonstruktionen hinsichtlich semantischer Lesarten.



**Abb. 6.3:** Netzwerk-Anordnung von mittelhochdeutschen, frühneuhochdeutschen und neuhochdeutschen Konditionalkonstruktionen hinsichtlich der Übereinstimmung von formalen Strategien und semantischen Lesarten.

übereinstimmende formale Strategien an,<sup>403</sup> die gelben Pfeile visualisieren das Übereinstimmen von semantischen Lesarten. Da ein schwarzer Pfeil einen lila und einen gelben Pfeil impliziert, wurde auf diese verzichtet, wenn der schwarze Pfeil gesetzt werden konnte.

Dieses Netzwerk mit horizontalen Relationen basiert also auf Ähnlichkeit.<sup>404</sup> Eine größere Ähnlichkeit hinsichtlich Form und Semantik/Funktion (sichtbar durch die schwarzen Pfeile und durch die räumliche Nähe) weisen nur kleinere Gruppen von Konstruktionen auf. Hier teilt aber fast jede Konstruktion (die uneingeleitete, nachgestellte Potentialis-Konstruktion aus dem Mittelhochdeutschen bietet die einzige Ausnahme) einen Mikrokosmos mit Konstruktionen aus anderen Sprachstufen. Das zeigt wiederum die Konstanz des Systems der Konditionalkonstruktionen über eine große Zeitspanne hinweg: Obwohl die Konstruktionen Wandel unterliegen und so zum Beispiel eine andere Wortstellung oder andere Konnektoren im Konditionalsatz realisieren, bleiben die grundlegenden formalen und semantischen Strategien bestehen. Die Konstruktionen ersetzen einander also nicht. Stattdessen ändert sich ihre Arbeitsteilung. So übernehmen im Mittelhochdeutschen vor allem uneingeleitete Konditionale viele Realisierungsvarianten und weisen eine hohe Frequenz auf, während im Neuhochdeutschen häufiger eingeleitete Konditionale realisiert werden. Im Frühneuhochdeutschen sind vor allem vorangestellte Konditionalsätze präsent, während im Mittelhochdeutschen und im Neuhochdeutschen die Arbeitsteilung zwischen vorangestellten und nachgestellten Konditionalsätzen wiederum ausgeglichener ist. Auch wenn sich bisher ein gänzliches Ausscheiden von bestimmten Konditionalkonstruktionen nicht abzeichnet (siehe hierzu auch das nächste Kapitel), so kann ein Produktivitäts-/Frequenzrückfall doch dazu führen, dass Schemata wegfallen (vgl. Gyselinck 2020: 108).

---

**403** Diese Relation wird auch gesetzt, wenn nur eine Strategie (z. B. Voranstellung) übereinstimmt.

**404** Budts & Petré (2020: 346 f.) weisen darauf hin, dass die Konstruktionsgrammatik (vor allem bedingt durch ihre eigene Geschichte, hat sie sich doch zunächst Idiomen gewidmet) vor allem auf Unterschiede zwischen Konstruktionen fokussiert ist und war. Das hat aber dazu geführt, dass paradigmatische Beziehungen, die auf Ähnlichkeit basieren, nicht genug erforscht wurden. Bezogen auf die verschiedenen Konditionalkonstruktionen kann festgehalten werden, dass eine Vielzahl an Ähnlichkeitsrelationen besteht und diese somit konstituierend für das Netzwerk sind, weshalb sie hier auch als Visualisierungsanhaltspunkt verwendet wurden. Auch Ungerer (2023: 20 ff.) hebt die Relevanz von Ähnlichkeitsrelationen hervor: Sie unterstützen das Lernen, Behalten und das Abrufen von Konstruktionen.

Andere Anhaltspunkte, hinsichtlich derer ein Konstruktionsnetzwerk geordnet sein kann, sind zum Beispiel die Produktivität der Konstruktionen (das ist sprachstufenübergreifend schwer festzustellen beziehungsweise zu vergleichen), die Beschränktheit der Konstruktionen oder auch die Vererbungshierarchien zwischen den Konstruktionen.

Die Konditionalkonstruktionen ab dem Mittelhochdeutschen bilden also ein Netzwerk mit vielen Teilähnlichkeiten (dargestellt durch lila und gelbe Pfeile), aber wenigen vollständigen Übereinstimmungen. Das kann wiederum ein Grund dafür sein, dass kaum eine Konditionalkonstruktion gänzlich verdrängt wird: Das formale und semantische System ist soweit stabil, dass ab dem Mittelhochdeutschen keine völlig neue Strategie hinzutritt, die in Konkurrenz mit bestehenden Realisierungen tritt. Stattdessen konkurrieren die bestehenden Formen miteinander, behalten aber (wenn sie auch seltener realisiert werden) stets ihre Daseinsberechtigung. So zeigt sich ein Netzwerk, in dem (fast) jede sprachstufenspezifische Konstruktion ein starkes Ähnlichkeitsverhältnis zu entsprechenden Konstruktionen aus den beiden anderen Sprachstufen aufweist.<sup>405</sup>

## 6.4 Prognosen

Die Untersuchung der Entwicklung eines sprachlichen Phänomens umfasst meist auch Prognosen für zukünftige Realisierungsformen und Häufigkeiten. Solche Prognosen stützen sich auf Tendenzen, die sich im Laufe der gerade herrschenden Sprachstufe abzeichnen. Sie stützen sich aber auch auf Entwicklungsmuster, die bezogen auf die vergangenen Sprachstufen herausgearbeitet werden konnten. Barödal & Gildea (2015: 28) stellen – angelehnt an die Lexikalisierung – auch für Konstruktionen drei mögliche Entwicklungsrichtungen heraus:

- (a) constructions may develop more specific, or idiosyncratic, semantics, (b) constructions may lose their productivity, so only irregular syntactic behavior is preserved, and (c) constructions may become more substantive (lexicalized) or more schematic, or both.

Diese Entwicklungstypen sehen sie auch bei grammatischen, also komplexeren und schematischeren Konstruktionen (vgl. ebd.). Barödal & Gildea beziehen sich mit dieser Aufstellung auf das Resultat der konstruktionellen Entwicklung. Traugott (2015: 54 f.) wiederum unterscheidet zwei Veränderungstypen, denen Konstruktionen im Wandel zugeordnet werden können: ‚Constructional Changes‘ betreffen einzelne Merkmale einer Konstruktion wie zum Beispiel die Semantik. ‚Constructionalization‘ wiederum beschreibt die Veränderung von formalen und

---

<sup>405</sup> Eine auf der großen Ähnlichkeit innerhalb der Konditionalkonstruktionsfamilie aufbauende, noch offene Frage betrifft die dort herrschenden Priming-Effekte: *Structural Priming* (Bock 1986) kann Erklärungen für die Präferenz zur Nutzung bestimmter Konstruktionen im Gegensatz zu anderen geben und als Maßstab für konstruktionelle Ähnlichkeit fungieren (vgl. Ungerer 2023: Kapitel 3). Entsprechende Korpusuntersuchungen und auch Experimente stehen bezüglich Konditionalkonstruktionen noch aus.

semantischen Eigenschaften hin zu einer neuen Konstruktion. „Constructionalization is accompanied by changes in degree of schematicity, productivity, and compositionality.“ (Traugott 2015: 55) ‚Constructional Changes‘ und ‚Constructionalization‘ betreffen also jeweils einzelne Konstruktionen beziehungsweise Verbunde von Konstruktionen (Konstruktionsfamilien); es ist aber möglich, dass die spezifischen Änderungen wiederum kumulativ zu generellen Änderungen im Sprachsystem führen (vgl. ebd.). Bezogen auf die Konditionalkonstruktionen haben sich vor allem ‚Constructional Changes‘ gezeigt; völlig neue Zusammensetzungen aus Form und Semantik sind seit dem Mittelhochdeutschen nicht zustande gekommen. Gezeigt wurde aber, dass generelle (nicht durch Konditionale im Speziellen ausgelöste) Veränderungen im Sprachsystem wiederum Einfluss genommen haben auf formale und semantische Eigenschaften von Konditionalen. Bezogen auf die drei Typen von Barðdal & Gildea (2015) kann zum einen festgehalten werden, dass mit den Sprechaktkonditionalen zumindest eine konditionale Lesart entstanden ist, die eine spezifischere, idiosynkratischere Semantik enthält. Zum anderen zeigen sich vor allem Änderungen hinsichtlich der Frequenz einzelner konstruktioneller Bestandteile (wie dem Konnektor oder dem korrelierenden *dann/so*) und Realisierungsvarianten (wie eingeleiteten und uneingeleiteten Konditionalsätzen). Da vor allem die Grundlesarten (Potentialis, Irrealis, Imperativ) bisher stabil geblieben sind, beziehen sich die folgenden Prognosen vor allem auf die formale Realisierung von Konditionalsatzgefügen.

Die Klasse der konditionalen Konnektoren ist im Laufe der verschiedenen Sprachstufen keineswegs fixiert – trotzdem etabliert sich während des Frühneuhochdeutschen die auch heute noch frequenteste konditionale Subjunktion *wenn*. Und auch andere (einteilige und komplexe) Subjunktionen bestehen weiterhin, obwohl *wenn* als typischste konditionale Subjunktion weitgehend uneingeschränkt für die meisten semantischen Lesarten verwendet werden kann. In den letzten 100 Jahren hat die Verwendung von *sofern* abgenommen. Konditionale mit *falls* haben dagegen sogar leicht zugenommen. Trotz des parallelen Bestehens von *wenn*, *falls* und *sofern* hat *wenn* die anderen beiden Subjunktionen nicht verdrängt, obwohl die Nutzung von *wenn* in den Referenz- und Zeitungskorpora zwischen 1911 und 2018 nie unter 95% fällt (zu sehen in Abbildung 6.4; der Ausschnitt umfasst nur Werte zwischen 90 und 100 %). Eine vollständige Verdrängung von *falls* und *sofern* durch *wenn* zeichnet sich also nicht ab. Semantisch ist vor allem der Erhalt vom konditionalen *falls* sinnvoll, denn *falls* hebt den Bedingungscharakter mitunter stärker hervor als *wenn*. Das wird vor allem deutlich, wenn beide Subjunktionen miteinander kombiniert werden:

- (1) So gesehen könnte es also ausreichen, den Griechen erst entgegenzukommen, wenn – und falls – das Schuldenproblem tatsächlich akut wird.  
(Die Zeit, 19.02.2017, Nr. 08)

- (2) Das Treffen seiner Minister werde es geben, "wenn und falls eine Einigung erfolgt ist", so Cameron. (Die Zeit, 19.02.2016 (online))
- (3) Denn der Verbraucher gibt ihr ja mit dem Pfand eine Art zinslosen Kredit, den sie erst zurückzahlen muss, wenn er die leere Flasche zurückbringt – falls er das überhaupt tut. (Die Zeit, 19.12.2015, Nr. 49)

Mitunter erhält *wenn* eine verstärkt temporale Lesart, wenn eine Kombination mit *falls* erfolgt. Eine entsprechende Kombination von *wenn* und *sofern* ist in den Referenz- und Zeitungskorpora vor allem in älteren Texten zu finden; die meisten Kombinationen aus *wenn* und *sofern* dienen jedoch der deutlichen Kennzeichnung der Einbettung eines Konditionalsatzes in ein weiteres Konditionalgefüge ohne verstärkt temporales *wenn* (siehe (5)).

- (4) Der CSU-Vorsitzende und bayerische Ministerpräsident aber hat nun schon eine gute Viertelstunde lang über die Lage in Deutschland in die Mikrofone referiert, insbesondere darüber, dass diese Bundesregierung "eine Episode" bleiben werde, wenn und sofern CDU und CSU mit einem argumentativen Kompetenzwahlkampf um Sachthemen ihr Sympathiepotenzial bei den Wählern voll ausschöpfen könnten. (Der Tagesspiegel, 08.01.2002)
- (5) "Es ist nicht ganz so tragisch, wenn Berlin das Turnier verliert, sofern wir es im Lande halten können". (Barbara Klimke: Verprellte Kundschaft. Berliner Zeitung, 10.05.2003)

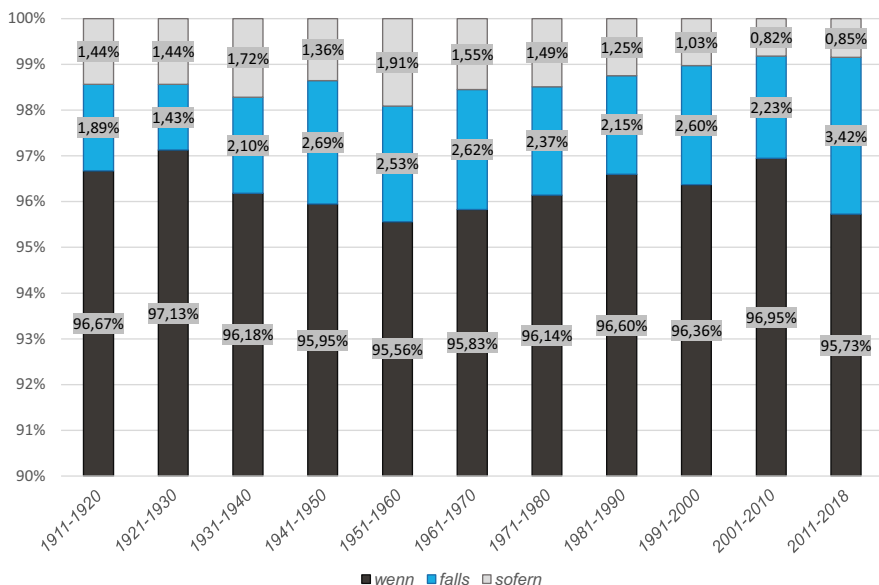
Eine Kombination von *wenn* und *soweit* ist ebenfalls möglich. Am häufigsten ist hierbei aber eine Ausmaß-Lesart von *soweit* (siehe (7)).

- (6) "Eine vollständige Vernetzung und zentrale Steuerung sämtlicher Fahrzeuge im Kontext einer digitalen Verkehrsinfrastruktur ist ethisch bedenklich, wenn und soweit sie Risiken einer totalen Überwachung der Verkehrsteilnehmer und der Manipulation der Fahrzeugsteuerung nicht sicher auszuschließen vermag." (Regel Nr. 13) (Die Zeit, 28.09.2017, Nr. 37)
- (7) "Die Bundesbank darf sich an einer künftigen Durchführung des OMT-Programms nur beteiligen, wenn und soweit die vom Gerichtshof der Europäischen Union aufgestellten Maßgaben .... erfüllt sind", urteilte das Bundesverfassungsgericht. (Die Zeit, 21.06.2016 (online))

Obwohl also *wenn* als typischste konditionale Subjunktion fungiert und die meisten Lesarten bedienen kann, ist eine vollständige Verdrängung der anderen simplen konditionalen Subjunktionen in absehbarer Zeit eher unwahrscheinlich, da dadurch ein semantisches Feld gänzlich unbedient bleiben würde. Ebenfalls unwahrscheinlich ist die Verdrängung von *wenn* durch eine bereits vorhandene oder neu gebildete konditionale Subjunktion in naher und auch weiterer Zukunft.



Das kann zum einen mit dem im Neuhochdeutschen weniger polyfunktionalen Konnektorsystem begründet werden. Dass sich die Distinktion zwischen rein temporalem *wann* und (temporal-)konditionalem *wenn* etabliert, *wenn* aber trotzdem die temporale (Teil-)Semantik beibehalten hat, ist eine weitere Begründung für das Bestehenbleiben von *wenn*: das konditionale *ob* wurde nicht zuletzt abgelöst, weil eine temporale Semantik gefehlt hat. Eine temporale Semantik fehlt auch den anderen konditionalen Subjunktionen weitestgehend.



**Abb. 6.4:** (Gerundete) prozentuale Verteilung der Vorkommen von *wenn*, *falls* und *sofern* in den Referenz- und Zeitungskorpora zwischen 1911 und 2018.<sup>406</sup>

Eine Besonderheit in der Klasse der konditionalen Konnektoren stellen sogenannte Verb-zweitsatz-Einbeter dar (siehe Abbildung 6.5). Diese etablieren sich zu geringen Teilen bereits in der frühneuhochdeutschen Sprachstufe, zeigen einen Frequenzanstieg in den Referenz- und Zeitungskorpora aber vor allem ab den Fünfzigerjahren (hier exemplarisch dargestellt für *angenommen* als Verb-zweitsatz-Einbeter von vorangestellten Konditionalsätzen). Ein deutlicher Nutzungsanstieg ist ab 1991 sichtbar – hierbei sei aber darauf hingewiesen, dass die

<sup>406</sup> Konditionale mit *soweit* wurden aufgrund der Polyfunktionalität in dieser Aufstellung nicht berücksichtigt, da zu viele False Positives vorlagen.

Tokenanzahl in den Referenz- und Zeitungskorpora ab 1990 deutlich höher ist als vorher.<sup>407</sup> Verbzweitsatz-Einbeter können aufgrund ihrer lexikalischen Bestandteile semantische Einfärbungen aufweisen.<sup>408</sup> Trotzdem – und vermutlich auch deshalb – liegt ihre Verwendungsfrequenz deutlich unter der der simplen konditionalen Subjunktionen. Ab 2011 ist ein Rückgang der meisten Verbzweitsatz-Einbeter zu verzeichnen.<sup>409</sup> Auch hier kann durch semantische Spezifikationen gegen einen vollständigen Wegfall der Verbzweitsatz-Einbeter argumentiert werden; eine Kombination mit abgeschwächtem *wenn* ist aufgrund der unterschiedlichen Verbstellung allerdings erschwert.

Deutlich seltener sind wiederum von Verbzweitsatz-Einbetern abgeleitete komplexe konditionale Subjunktionen. Da erstere eine offene Klasse darstellen, sind Neubildungen zwar erwartbar und werden vermutlich immer wieder vorkommen, aber eine große Ausbreitung erscheint aufgrund der vorliegenden Frequenzen eher unwahrscheinlich. Die komplexe Subjunktion *angenommen dass* zum Beispiel leitet in den Referenz- und Zeitungskorpora nach 2000 nur in einer Belegstelle eine vorangestellte Bedingung ein. Der Verbzweitsatz-Einbeter *gesetzt den Fall* ist in den Referenz- und Zeitungskorpora um 2000 etwas frequenter. Die daraus abgeleitete komplexe Subjunktion *gesetzt den Fall dass* leitet in den Referenz- und Zeitungskorpora nach 2000 in sieben Belegstellen einen vorangestellten Konditionalsatz ein.

Gegen eine weitreichende Verbreitung von komplexen Subjunktionen und Verbzweitsatz-Einbetern spricht auch die Sprachökonomie, denn die meisten konditionalen Lesarten können hinreichend mit einer einfachen Subjunktion hervorgerufen werden. Bezüglich komplexer konditionaler Subjunktionen zeichnet sich zurzeit ein Rückgang ab, der – auch aufgrund der ohnehin schon geringen Frequenz – deutlicher ist als der Rückgang von *sofern*.

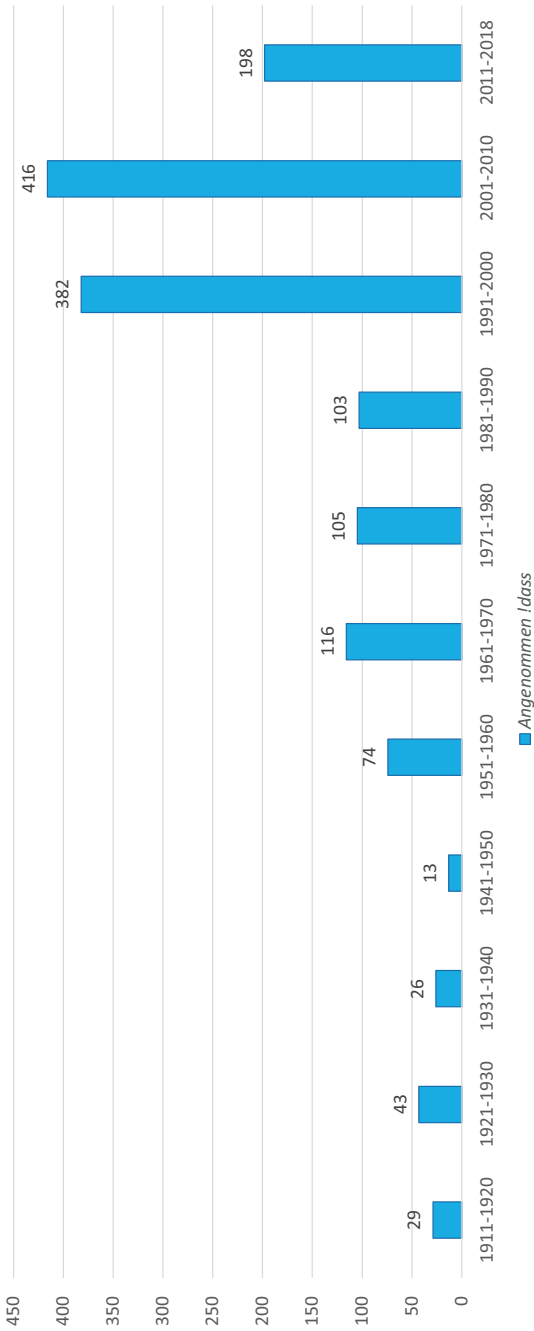
Auch die Verwendung vom korrelierenden, den nachgestellten Sachverhalt einleitenden *dann* oder *so* zeigt einen Rückgang, wobei das korrelierende *so* zugunsten des korrelierenden *dann* zurückgeht. Abbildung 6.6 zeigt die gerundete prozentuale Verteilung von korrelierenden Elementen bei vorangestellten *wenn*-Konditionalsätzen in den Referenz- und Zeitungskorpora zwischen 1911 und 2018 in Zehn-Jahres-Schritten. Trotz des Anstieges von *dann* wird das korrelierende Element aber generell immer seltener genutzt, wobei das korrelierende *so* einen

---

<sup>407</sup> Die meisten Tokens gibt es zwischen 2000 und 2010; deshalb ist der Vergleich der Wortvorkommen bei ganzen Zahlen immer zu relativieren. Nicht zuletzt deshalb wurden Vorkommen hier – wenn möglich – prozentual angeben.

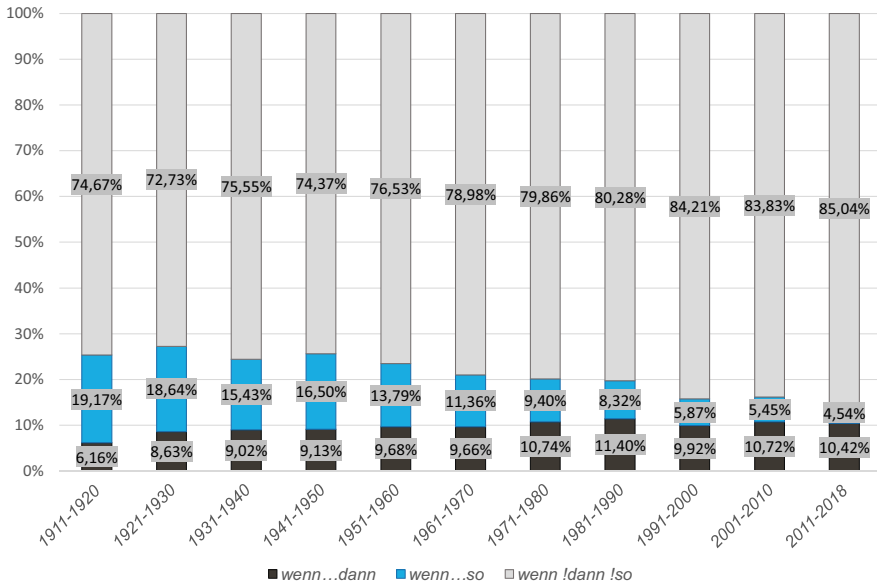
<sup>408</sup> Vgl. Kapitel 3.5.1.

<sup>409</sup> Dieser Rückgang ist auch sichtbar, wenn die unterschiedliche Anzahl an Tokens berücksichtigt wird.



**Abb. 6.5:** Vorkommen von Sätzen beginnend mit *Angenommen* ohne darauffolgendes *dass* (oder *daß*) in den Referenz- und Zeitungskorpora zwischen 1911 und 2018.

deutlicheren Rücklauf als das korrelierende *dann* zeigt. Tendenziell ist ein Wegfall vom korrelierenden *so* denkbar, denn *dann* erfüllt die Funktion gänzlich und verfügt über eine geringere Anzahl an zusätzlichen Verwendungsmöglichkeiten.



**Abb. 6.6:** (Gerundete) prozentuale Verteilung von *wenn*-Konditionalen mit und ohne *dann* und *so* in den Referenz- und Zeitungskorpora von 1911 bis 2018.<sup>410</sup>

Gänzlich ohne Konnektor kommen V1-Konditionale aus. Abbildung 6.7 zeigt die absoluten Vorkommen von V1-Satzgefügen ab 1911. Der im Mittelhochdeutschen am häufigsten realisierte Konditionaltyp ist bereits im Frühneuhochdeutschen rückläufig. Ein gänzlicher Wegfall uneingeleiteter Konditionale zeigt sich im Neuhochdeutschen nicht; trotzdem sind V1-Konditionale im letzten Jahrzehnt deutlich rückläufig.<sup>411</sup>

<sup>410</sup> Die Belege ohne *dann* und *so* umfassen sowohl vorangestellte als auch nachgestellte Konditionalsätze.

<sup>411</sup> Die Anzahl an Tokens ist zwischen 1990 und 2000 und zwischen 2010 und 2018 recht ähnlich (231.105.103 vs. 238.382.108); der Rückgang ab 2011 ist also nicht nur bedingt durch eine geringere Korpusgröße.

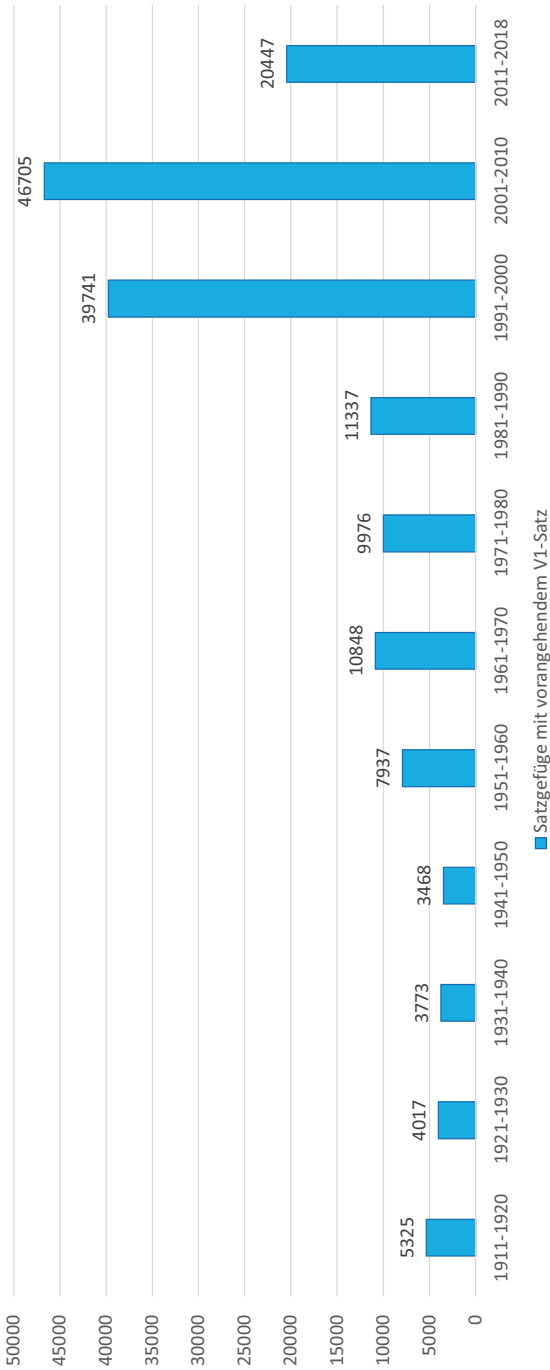
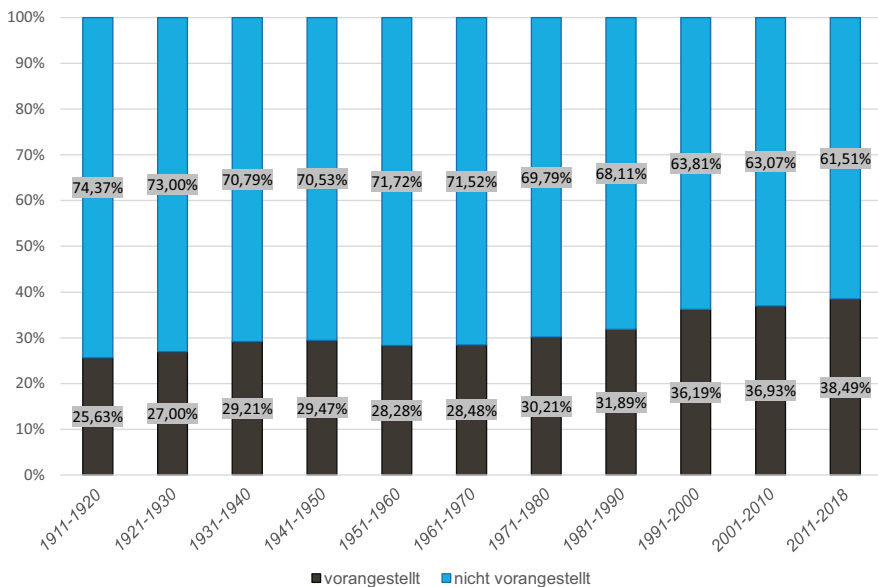


Abb. 6.7: Verteilung von Satzgefügen mit initiiertem V1-Satz zwischen 1911 und 2018 in den Referenz- und Zeitungskorpora.<sup>412</sup>

<sup>412</sup> Bei den V1-Sätzen handelt es sich nicht um Fragen.

Das wird auch deutlich, wenn vorangestellte V1-Konditionale mit vorangestellten *wenn*-Konditionalen ins Verhältnis gesetzt werden: Zwischen 1911 und 1920 kommen 9.633 vorangestellte *wenn*-Konditionale auf 5.325 vorangestellte V1-Konditionale. Das entspricht einem Verhältnis von etwa 1,8:1. Von 1921 bis 1930 liegt das Verhältnis bei circa 2,5:1. Von 2001 bis 2010 liegt das Verhältnis bei etwa 4,3:1 und von 2011 bis 2018 liegt ein Verhältnis von fast 5:1 vor. In Zukunft werden V1-Konditionale also vermutlich weiter zugunsten von Konnektor-Konditionalen (speziell: *wenn*-Konditionalen) zurückgehen, wobei diese Aussage an dieser Stelle nur bezogen auf die Textsorten, die die Referenz- und Zeitungskorpora umfassen, getroffen werden kann.

Bezüglich der Voran- und Nachstellung der Konnektor-Konditionale zeigt das Neuhochdeutsche Tendenzen zu einer ausgeglicheneren Verteilung (siehe Abbildung 6.8). Diese Verteilung entspricht wieder mehr dem Mittelhochdeutschen; die frühneuhochdeutsche Sprachstufe zeigt dagegen eine deutliche Tendenz zur Nachstellung. Vorangestellte Konnektor-Konditionale werden weiter zunehmen – vermutlich auch, weil Konnektoren die (vorangestellte) Verwen-



**Abb. 6.8:** (Gerundete) prozentuale Verteilung der Voran- und Nicht-Voranstellung von *wenn*-Konditionalen in den Referenz- und Zeitungskorpora von 1911 bis 2018.<sup>413</sup>

<sup>413</sup> Als vorangestellt wurden Sätze mit *wenn* an erster oder zweiter Stelle aufgefasst.

derung von uneingeleiteten Konditionalen übernehmen. Eine Veränderung des Einbettungsstatus von vorangestellten Nebensätzen ist nicht unmittelbar absehbar; darum ist auch ein Rückgang der vorangestellten Konditionalsätze (wie er von Mittelhochdeutschen zum Frühneuhochdeutschen sichtbar ist) wenig wahrscheinlich. Stattdessen scheint das Neuhochdeutsche eine dem Mittelhochdeutschen ähnliche Verteilung anzustreben – mit dem Unterschied, dass die nachgestellten Konditionale nur zu sehr geringen Anteilen uneingeleitet sind. Ebenfalls im Bereich des Möglichen ist, dass vorangestellte Konditionale in weiterer Zukunft häufiger als nachgestellte sein werden.

Das konditionale Schema, das im 21. Jahrhundert herrscht, stellt sich als durchaus stabiles Konstrukt dar; Tendenzen zum Auf- und Abbau einiger Varianten zeichnen sich aber ebenfalls ab. Die größte vom Rückgang betroffene formale Gruppierung beinhaltet wohl die V1-Konditionale; auch die im Mittelhochdeutschen sehr frequenten korrelierenden Elemente verzeichnen einen Rückgang. Die Gruppe der konditionalen Konnektoren wird sich auch in weiterer Zukunft nicht auf *wenn* beschränken, aber die komplexen Konnektoren sind grundsätzlich zugunsten der simplen rückgängig. Trotzdem sind vereinzelte Neubildungen zu erwarten. Eine Neubildung (oder Rekrutierung) einer monolexikalischen konditionalen Subjunktion zeichnet sich nicht ab, da im Neuhochdeutschen eine Eindeutigkeit hinsichtlich der frequentesten konditionalen Subjunktion vorliegt, die weder im Mittelhochdeutschen noch im Frühneuhochdeutschen gegeben war.